

DER FELS

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus:
Der Mensch auf der Suche nach Wahrheit 35

Historiker von hohem Rang im Dienst der Kirche
– Würdigung zum 90. Geburtstag
von Walter Kardinal Brandmüller 45

Prof. Dr. Manfred Spieker:
Er hat den Stimmlosen eine Stimme geben 48

Katholisches Wort in die Zeit

50. Jahr Februar 2019



Liebe Leser,

Christen leben ihre Zeit bewusst – ohne Angst und Furcht, aber in der Gewissheit, dass der Herr einmal kommen wird. Überlegungen dazu sind immer zeitgemäß, auch im schon begonnenen Jahr 2019.

Der Philosoph und Schriftsteller Arthur Schopenhauer sagt in seiner Schrift „Über Schriftstellerei und Stil“: „Zuvörderst gibt es zweierlei Schriftsteller, solche die der Sache wegen und solche, die des Schreibens wegen schreiben. Jene haben Gedanken gehabt oder Erfahrungen gemacht, die ihnen mitteilenswert erscheinen. Diese brauchen Geld, und deswegen schreiben sie für Geld ... sobald man es merkt, soll man das Buch wegwerfen: Denn die Zeit ist edel.“

Ein überdenkenswerter Satz, gerade in einer Zeit, in der wir von einem Tsunami an Informationen überschwemmt werden. „Die Zeit ist edel d.h. wertvoll – und sie ist begrenzt“. Schopenhauer verstand sich nicht als Christ. Aber auch Christen fordert das Evangelium auf, das geschenkte Leben zu nutzen. Das ist kein Aufruf zu rastloser und hektischer Aktivität, möglichst bis ins hohe Alter. Unser ganzes Leben steht unter dem Wort: „Denkt um und glaubt an das Evangelium.“ Die Forderung an die Kirche, sich ständig zu reformieren, d.h. zur ursprünglichen Form zurückzukehren, gilt natürlich für jeden Christen. Was heißt aber, sich um eine neue Gesinnung zu bemühen?

Wer in die Kirche oder in ein Konzerthaus geht, um die Passion Christi von Johannes Sebastian Bach zu hören, kann sie evtl. mit der Partitur in der Hand mitverfolgen und am Ende eine perfekte Leistung der Chöre und Sänger, gewissermaßen einen musikalischen Leckerbissen, konstataren. Wenn er aber vom Geschehen, das dargestellt wurde, innerlich unberührt bleibt und so aus dem Konzert herausgeht, wie er hineingegangen ist, schrammt er an seinem Lebensziel vorbei. Er hat nicht erfasst, dass es bei

der Passion auch um seine Erlösung geht.

Unsere Welt bietet ein kaum noch überschaubares Angebot an interessantem Zeitvertreib. Theater, Konzerte, Museen, Fitnessanlagen, Reisen und Kreuzfahrten über die Weltmeere. Wer ständig auf den gepackten Koffern sitzt, fragt der sich noch, was seine Seele braucht? Seele? Ist das nicht ein vergessener und unverständlicher Begriff geworden, der vielen so wenig bedeutet wie „Erlösung von der Sünde“? Wir kennen das Wort noch vom Sprachgebrauch, wenn wir sagen, einer Sache eine Seele geben und meinen damit das Eigentliche, das Wesentliche.

Und wenn das Leben hedonistisch ausgekostet ist und Krankheit und Pflegebedürftigkeit die Fortsetzung des bisherigen Lebensstils nicht mehr erlauben, bleibt uns dann noch die Kraft umzusteuern? Um diese Frage zu beantworten, hat Martha von Jesinsky zwei Wochen lang in einem Alters- und Pflegeheim in Zürich die Insassen beobachtet und befragt. Sie kam zum Ergebnis: „Die meisten Menschen meiner Zielgruppe waren leicht bis schwer depressiv, beklagten sich über den Verlust ihrer körperlichen Kräfte und zeigten (fast) kein Interesse an Ereignissen der Gegenwart. Auch Religion und Glaube interessierten sie wenig“ (SKS, 9.12.18, S.11).

Wir sollten die wesentlichen Dinge des Lebens, vor allem die persönliche Beziehung zu Gott, nicht für „zuletzt“ aufschieben. Es gibt auch ein anderes Bild von Kranken, Behinderten und Alten, die nicht mehr am „aktiven Leben“ teilnehmen können, nämlich der gelassenen Zuversicht. Das Geheimnis? Die Geborgenheit in Gott!



Mit den besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

INHALT

Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus:
Der Mensch auf der Suche
nach Wahrheit 35

P. Dr. Dr. Andreas Hirsch FSSP:
Maria – Hilfe der Christen 42

Diakon Raymund Fobes:
Jesus Christus steht im Zentrum
der Weltgeschichte 44

Historiker von hohem Rang im Dienst
der Kirche – Würdigung zum
90. Geburtstag von Walter
Kardinal Brandmüller 45

Geistesschärfe, pointierte Antworten,
treffsichere Argumentation..... 46

Prof. Dr. Manfred Spieker:
Er hat den Stimmlosen
eine Stimme geben 48

Ursula Zöller:
Reformer und Wegbereiter in der Kirche:
Bruder Paulus Moritz 50

Der Islam hat ein anderes Gottesbild ... 51

Mit christlicher Haltung Orientierung
geben 52

Hubert Gindert:
Wie die Hintergründe der kirchlichen
Entwicklung verschleiert werden 54

Jürgen Liminski:
Paris auf dem Prüfstand
der Gelbwesten 56

Auf dem Prüfstand 60

Bücher 62

Impressum „Der Fels“ Februar 2019 Seite 63
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Darstellung Jesu im Tempel;
aus: Jungfrau der Armen, Nr. 1/ 59 Jahrg. 15.1.1994;
Titelbildbeschreibung S. 62

Fotonachweise:

35 wikipedia: Carl Van Vechten (1880–1964); 36 Eric Gaba (User:Sting), July 2005. Louvre; 37 links: David Monniaux; rechts: Kirche in Not; 39 Kunstschatze des Vatikans, D. Redig de Campos, Dt. Bücherbund Stuttgart, S. 32; 41 links: F. Papafava: Vatican, Edizioni Musei Vaticani, S. 52; rechts: wikimedia commons: Source Bonhams 42-43 Informationszentrum Berufe der Kirche, Ich rufe dich bei deinem Namen, Tafeln 1, 2, 4, 5, 10; 43 (oben) wikimedia, The Yorck Project (2002); 45 privat; 46-47, 52-53 Forum Deutscher Katholiken; 48 Archiv; 49 Christa Petri; 50 U. Zöller; 51 Bistum Regensburg; **Quelle S. 64:** Helmut Moll in Martyrologium „Zeugen für Christus“ I S.235 – 239.

Der Mensch auf der Suche nach Wahrheit

Gott spricht zu ihm durch seinen Sohn

In unserem Alltag kommen wir nie ohne die Frage aus, was Recht und Wahrheit ist, was stimmt. Jede Unterschrift, die am Bankschalter geleistet wird, steht als Bestätigung für die Wahrheit, dass wir Geld abgehoben oder einbezahlt haben. Jeder Richter sucht, oft unter dem Aufgebot vieler Zeugen, den wahren und wirklichen Sachverhalt. Natürlich gibt es Lüge und Trug, aber dieser Missbrauch der Wahrheit stellt nicht die Tatsache in Frage, dass wir im Verkehr ohne verlässliche Fahrpläne der Bundesbahn oder ohne stimmende Verkehrsschilder oder ohne Angaben der richtigen Uhrzeit uns nicht im Leben zurecht finden. Niemand setzt sich ans Steuer seines Autos, ohne sich vorher über den richtigen Weg orientiert zu haben. Bei all' unserem Tun fragen wir also nach Wahrheit, Richtigkeit und Verlässlichkeit, nach Sinn und Ziel, und erst nach Klärung dieser Fragen können wir an die Durchführung eines Vorhabens gehen.

Nicht nur bei Themen des irdischen Lebens, hier auf Erden, fragen wir, was stimmt. Auch im religiösen Leben stellen sich diese Fragen. Es gibt auch existentielle Wahrheiten wie das richtige Leben vor Gott. „Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ (Lk 18,18), fragt ein junger Mann Jesus. Schließlich nehmen die Märtyrer, die Zeugen der Wahrheit Christi, einen hohen Rang ein im Glauben der Kirche. Für sie ist das Leben mit Christus wichtiger als das eigene Leben. Doch zeigt ein Blick auf die Zeitgenossen, dass solche Wahrheitsfragen nicht überall gestellt werden und anderes für wichtiger befunden wird.

Menschen ohne Wahrheitsverhältnis

Josef Pieper¹ widmet den Menschen ohne Wahrheitsverhältnis eine eigene Abhandlung. Gemeint ist die Gestalt des Kallikles im platonischen Dialog Gorgias. Da ist noch ein gewisser Polos, ein Sophistenschreiber, der die Mächtigen bewundert. Sokrates hält nichts von solchen Typen, die tun können, was sie wollen, aber nicht das, was sie eigentlich sollen. Deshalb sind sie letztlich auch nicht mächtig. Sokrates bringt den Polos zu dem ihn selbst überraschenden Eingeständnis, dass elendig ist, wer Unrecht tut, ohne dafür bestraft zu werden (479e).

Dieses Ergebnis bringt nun den Kallikles in Rage. Er gibt sich als Pragmatiker, als Realist, wie wir heute sagen würden, und rät Sokrates, sein Philosophieren aufzugeben. Das Stärkere ist das Bessere, während Sokrates erklärt: Unrecht tun ist unschöner als Unrecht leiden (489a-b). Überlegen wir den Satz genau. Angelogen zu werden, betrogen zu werden, getötet zu werden ist demnach weniger schlimm als zu lügen, zu betrügen, zu töten. Unrecht erleiden ist besser als Unrecht tun. Kallikles, der Mann ohne Wahrheitsverhältnis, versteht nicht, dass der Unrechttäter das Böse an sich heranlässt und in gewissem Sinn bejaht und daher schlimmer dran ist als der Unrecht Erleidende.

Evelyn Waugh, ein englischer Schriftsteller und Konvertit hat einen modernen Kallikles gezeichnet². In seinem Roman „Auf Wiedersehn mit Brideshead“ hat ein gewisser Moltram

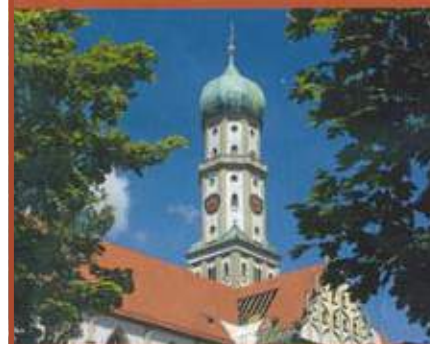


Evelyn Waugh *1903 - j 1966

26. Theologische Sommerakademie
29. August bis 1. September 2018

GLEICHT EUCH NICHT DIESER
WELT AN! (Röm 12,2)

Die Bindung der Kirche an die Offenbarung durch Jesus Christus



Tagung im Haus Sankt Ulrich
Kappelberg 1, Augsburg

Aktionsgemeinschaft (IK)
katholischer Laien und Priester
in der Diözese Augsburg e.V.
Mitglied im Forum Deutscher Katholiken

die Absicht, ein schönes und reiches Mädchen aus der katholischen Aristokratie zu heiraten. Doch gibt es ein Hindernis: Er ist nicht katholisch. Um so größer die Freude, als er erklärt, katholisch werden zu wollen. Man empfiehlt ihm einen Jesuiten, der mit Konvertiten schon häufiger Erfahrungen sammeln konnte.

Das Alte Testament bezeugt: Gott ist der Quell aller Wahrheit. Sein Wort ist Wahrheit. Sein Gesetz ist Wahrheit. „Deine Treue währt von Geschlecht zu Geschlecht“ (Ps 119,90) [Vgl. Lk 1,50]. Weil Gott der „Wahrhaftige“ ist (Röm 3,4), sollen die Angehörigen seines Volkes in der Wahrheit leben.

KKK 2465

Doch nach einiger Zeit erklärt der Jesuit, Mr. Moltram sei der schwierigste Fall, mit dem er je zu tun hatte. Aber, er wolle doch in die Kirche aufgenommen werden. „Geben Sie mir einfach ein Formular, und ich werde auf der punktierten Linie unterschreiben.“

Dieser Mr. Moltram ist nicht dumm, auch nicht unaufrichtig. Es fehlt ihm das Gespür für die persönliche Verbindlichkeit der Wahrheit bzw. zwischen Wahrheit und Lüge besteht bei ihm kein Unterschied. So verspricht man sich bei der Trauung lebenslange Treue und kann damit vereinbaren, dass man sich beim Notar für den Fall des Scheiterns der Ehe finanziell absichert. Warum dauern die zwischenstaatlichen diplomatischen Verhandlungen manchmal jahrelang? Man will feste Vereinbarungen, aber nicht gebunden sein. Die Macht will man nicht weggeben.

Während jedes Wort eine Wahrheit in Anspruch nimmt, sieht man hier nicht mehr den Schein-Charakter des Gesprächs, das in Wirklichkeit ein Monolog ist³. Die Position des Gegners kann nicht durch Argumente erschüttert werden, weil sie nicht auf Argumenten beruht. Denken Sie nur an die Dauerthemen in der Kirche wie Priesterweihe der Frau, die Sakramente für wiederverheiratete Geschiedene. Argumente werden nicht

mehr gebraucht. Wenn die Wahrheit nicht mehr gesucht wird, wird alles gleich-gültig. Kallikles bindet sich nicht an eine Wahrheit. Für ihn ist das Gute mit dem Angenehmen identisch (497d), ist eine Lust und Glückseligkeit (495a). Sokrates hält dem entgegen, dass dann auch das Kratzen bei Juckreiz zum glücklichen Leben gehört: „Sage mir nur zuerst, ob krätzig sein und das Jucken haben, wenn man sich nur genug schaben kann und so gekitzelt sein Leben hinbringen, ob das auch heißt, glücklich leben“ (494c). Diese Gleichsetzung von Lust und Glückseligkeit ergibt – so Sokrates –: „das Leben der Knabenschänder ist nicht abscheulich und schändlich und elend. Oder wirst du wirklich wagen zu behaupten, dass auch diese glücklich sind, wenn sie nur vollauf haben, wessen sie bedürfen?“ – „Schämst du dich nicht, Sokrates, die Rede auf solche Dinge zu bringen?“ – Sokrates: „Bringe ich sie etwa darauf, Bester, oder der, welcher so ohne weiteres behauptet, wer nur Lust habe, gleichviel wie er Lust habe, der sei glücklich, und keinen Unterschied angibt, welche Lust gut ist und welche schlecht?“ (495a). Nach Sokrates ist eben die Lust und das Gute nicht dasselbe. „Es ist, wie es scheint, dass eine Lust gut ist, andere schlecht.“ Sokrates zieht den Schluss: „Um des Guten willen also muss man alles Übrige und so auch das Angenehme tun, nicht aber das Gute wegen des Angenehmen“ (500a).

Das Traumbild des Lebens ist für Kallikles ein Herrscher, der an nichts gebunden ist. Am Schluss des Dialogs kehrt Sokrates zu den Thesen des Anfangs zurück: Unrecht zu erleiden ist besser als Unrecht zu tun. Diese nur schwer erkennbare und noch schwerer im Leben durchzuhaltende geistige Einsicht entspringt der erzieherischen Absicht Platons.

Wahrheit als Bindungsbereitschaft im Blick auf Edith Stein

Bei der Seligsprechung Edith Steins sagte Papst Johannes Paul II: „Der ganze Lebensweg von Edith

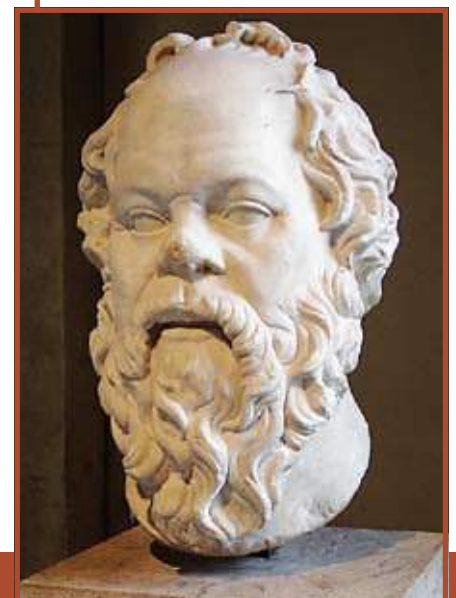
Stein ist geprägt von einer unermüdlischen Suche nach Wahrheit.“ Edith Stein war jüdischer Abstammung und vom jüdischen Glauben der Mutter stark beeindruckt. Jedoch als fünfzehnjährige Schülerin beschließt sie, „nicht mehr zu beten“. Es beginnt ihre atheistische Lebensphase. Hinter diesem Entschluss steht der mangelnde Glaube an das Dasein eines persönlichen Gottes, jedoch nicht Gleichgültigkeit oder geistige Unbekümmertheit. Edith Steins Drang, einer Sache auf den Grund zu gehen, ihre Lernbegierde, beweisen das Gegenteil. Da ihre Studienfreunde im Ersten Weltkrieg eingezogen waren, meldete sie sich zum Pflegedienst in einem Lazarett. Edith ließ sich also in Anspruch nehmen. Ihre

Die Wahrheit oder Wahrhaftigkeit ist die Tugend, die darin besteht, dass sich der Mensch in seinen Handlungen wahr verhält und in seinen Worten das Wahre sagt, indem er sich vor Doppelzüngigkeit, Verstellung und Heuchelei hütet.

KKK 2505

Glaubenslosigkeit wurde durch die Glaubensstärke einer Frau erschüttert, die den Tod ihres Mannes, eines

*Sokrates (*469 v. Chr. - 399 v. Chr.) war ein für das abendländische Denken unverzichtbarer griechischer Philosoph*



Studienfreundes Ediths, in gläubiger Hoffnung trug. Das lange Tasten und Suchen fand überraschend ein Ende, als sie abends bei einer Freundin, die wegen einer Verpflichtung wegging, ein Buch von der hl. Teresia von Avila aus dem Regal nahm und die ganze Nacht durch las. „Das ist die Wahrheit“, stellte Edith am frühen Morgen fest. Daraufhin ließ sie sich taufen. Später bemerkte sie im Rückblick auf diese Zeit: „Meine Sehnsucht nach der Wahrheit war ein einziges Gebet.“

Ediths Mutter war eine sehr tüchtige und gläubige jüdische Frau. Edith hatte deshalb Angst, der Mutter ihren Schritt zur katholischen Kirche mitzuteilen, sie war sogar darauf gefasst, mit Schimpf und Schande aus der Familie verstoßen zu werden. Als Edith nach Breslau kam und zur Mutter sagte „Ich bin katholisch“, geriet diese nicht in einen befürchteten heiligen Zorn, sondern brach in Tränen aus. Die Frau, die nach dem Tod ihres Mannes das Geschäft souverän weiterführte, die Mutter von sieben Kindern, die von ihnen nie in Tränen gesehen wurde, weinte.

Noch eher hätte die Familie verstanden, wenn Edith evangelisch

geworden wäre, aber „katholisch“ war für die „versteinerte“ Familie so etwas wie „auf den Knien rutschen“ und den „Priestern die Schuhe küssen“.

Diese Spannung wiederholte sich als Edith ins Kloster eintrat. Kurz vor dem Klostereintritt besuchte Edith mit ihrer Mutter einen jüdischen Gottesdienst. Auf dem Heimweg kam es zu folgendem Zwiegespräch: „War die Predigt schön?“. Edith: „Ja – Man kann auch auf jüdisch fromm sein? – Gewiss, wenn man nichts anderes kennengelernt hat.“ – Nun kam es verzweifelt zurück: „Warum hast du es kennengelernt. Ich will nichts gegen ihn sagen. Er mag ein guter Mensch gewesen sein. Aber warum hat er sich zu Gott gemacht.“ Mutter und Tochter, die sich in Liebe zugetan sind, entzweit auf einmal Jesus Christus. Wer ihn kennt, muss ihn lieben, so die Tochter, die Mutter wirft ihm vor, dass er sich neben dem einzigen Gott zu Gott gemacht habe. Zwischen beiden steht die Frage: Was hältst Du von Christus?

Nicht selten hört man das Schlagwort: Wir alle haben nur einen Herrgott. Das heißt letztlich auch: Alle Religionen sind gleich, denn Chris-

ten, Juden und Muslime verehren nur einen Gott. Sie gehören offensichtlich zu denen, die „nichts anderes kennengelernt“ haben, die Jesus Christus, den ewigen Sohn Gottes, nicht kennen und lieben oder in ihm nur einen vorbildlich guten Menschen sehen. Wir Christen verehren den einen Gott, der in Ewigkeit Vater des Sohnes ist, in dem Gott sich uns geoffenbart hat. Gott ist nicht einsam, sondern in sich und nach außen ewige Liebe zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist.

Sokrates fragt nach der rechten Weise zu leben. Kallikles plädiert dafür, die Begierden nicht einzuzwängen, sondern sie „so groß wie immer möglich lassen und ihnen, woher es auch sei, Befriedigung bereiten“. (492d). Im Dienen sieht er eine Einschränkung des Glücks (491e). Edith Stein weil sie erkannt hat: Jesu Wort „Ich bin das Leben“

In der Sorge um die schwerkranke Mutter schreibt Edith aus dem Karmel in einem Brief, dass die Mutter, den Übertritt zum katholischen Glauben und ihren Eintritt ins Kloster nie verstehen konnte, weil der Mutter wie den meisten Juden, der Glaube an ein ewiges Leben geschwunden sei. Ein andermal schreibt Edith Juden können sich mit Energie für ein Ziel einsetzen, aber bei einem Misserfolg laufen sie Gefahr, sich selbst das Leben zu nehmen. Sie können nicht in der Hoffnung auf das ewige Leben eine irdische Not durchstehen. Edith vergleicht eine jüdische Beerdigung, bei der nur von den Verdiensten des Verstorbenen gesprochen wird, mit einem katholischen Leichenbegängnis, das vom Trost des ewigen Lebens durchdrungen sei. Tatsächlich ist nach Paulus (1 Kor 15,14) der Glaube ohne Auferstehung sinnlos und der jüdische Kanon des AT, das nun die sog. protokanonischen Bücher umfasst, weiß wenig vom Leben nach dem Tod.

Jesus ist nicht nur das Leben, sondern auch der Weg. Edith Stein oder – im Klostersnamen – Teresia Benedicta a Cruce ist den Weg wie Jesus gegangen, den Weg des Kreuzes und zwar nicht nur in dem Sinn, dass sie

*Teresa von Avila (*1515 - j 1582) gründete in Spanien zahlreiche neue Klöster der neuen strengen Observanz (sog. „unbeschuhte Karmeliter“, Männer- und Frauenorden). Besondere Bedeutung hat ihr Werk „Die Seelenburg“.*



*Sr. Benedicta a Cruce Edith Stein (*1891 - j 1942 im KZ Auschwitz): Zur Wahrheit fand sie durch die Lektüre des Buches „Die Seelenburg“ von Teresa von Avila.*



einen gewaltsamen Tod erlitt, sondern dass sie ihn als Sühne anbot. Beim Klostereintritt hat E. Stein selbst um diesen Namen gebeten. Sie schreibt: „Der tiefste Sinn (des Zusatzes zum Namen: a Cruce) ist doch der, dass wir eine persönliche Berufung haben, im Sinn bestimmter Geheimnisse zu leben“⁴. E. Stein bot sich mehrmals Gott zur Sühne an: z.B. bittet sie am 24.3.1939 die Priorin um die Erlaubnis, „mich dem

Der Mensch strebt von Natur aus nach Wahrheit. Er ist verpflichtet, sie in Ehren zu halten und zu bezeugen: Die Menschen „werden alle ihrer Würde gemäß durch ihre eigene Natur gedrängt, sowie durch eine moralische Verpflichtung gehalten, die Wahrheit zu suchen, vor allem jene Wahrheit, welche die Religion betrifft. Sie sind auch dazu verpflichtet, an der erkannten Wahrheit festzuhalten und ihr ganzes Leben an den Forderungen der Wahrheit auszurichten“ (DH 2).
KKK 2467

Herzen Jesu als Sühnopfer für den wahren Frieden anzubieten: dass die Herrschaft des Antichrists, wenn möglich, ohne einen neuen Weltkrieg zusammenbricht und eine neue Ordnung aufgerichtet werden kann. Ich möchte es heute noch, weil es die 12. Stunde ist. Ich weiß, dass ich ein Nichts bin, aber Jesus will es, und er wird in diesen Tagen noch viele andere dazu rufen“⁵.

Schließlich sei noch eine Passage aus dem Testament⁶ vom 9. Juni 1942, also aus Ediths Todesjahr, zitiert: „Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zgedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter seinem heiligsten Willen mit Freude entgegen. Ich bitte den Herrn, dass er mein Leben und Sterben annehmen möge zu seiner Ehre und Verherrlichung, Heiligung und Vollendung unseres heiligen Ordens, namentlich des Kölner und Echter Karmels, zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und sein Reich komme in Herrlichkeit, für die Rettung Deutschlands und den Frieden der Welt, schließlich

für meine Angehörigen, lebende und tote, und alle, die mir Gott gegeben hat, dass keiner von ihnen verloren gehe.“

Vergleichen Sie die Hingabebereitschaft und die Kreuzesnachfolge Teresia Benedictas a Cruce mit der Herrsch- und Geltungssucht und Leidenschaftlichkeit des Kallikles. Teresia Benedicta hat bis zu ihrem Tod die Wahrheit gesucht und ist gewachsen in der Liebe zu dem, der die Wahrheit ist. Wahrheitssuche gelingt nur in der Bindungsfähigkeit, die wir bei Moltram und Kallikles vergeblich suchen. Edith Stein hat sich selbst an Jesus Christus gebunden, auch an sein Kreuz, und das freiwillig und „mit Freude“.

Gott offenbart sich in seinem Sohn

Bei der Frage, ob es Gott gibt, verweisen der römische Staatsmann Cicero und schon früher Platon auf die Tatsache, dass es kein Volk ohne Religion und Tempel gebe. Religion gehört zum Menschen. Atheismus ist nicht natürlich, sondern ein künstliches Gemächte.

Aber die Frage stellt sich präziser: Wie ist dieser Gott, wie verhält er sich zum Menschen und wie dieser zu ihm?

In der Seelsorge habe ich oft mit Menschen, die weit in der Welt herumgekommen sind, etwa mit Monteuren großer Firmen, darüber diskutiert. Sie stellten verwundert fest: Überall gibt es Tempel als Zeichen der Gottesverehrung, aber überall zeigt diese ein anderes Gesicht. Die Menschen suchen Gott und beten ihn an, ihr Leben ist von der Religion geprägt, aber überall anders. Z.B. praktizieren die Azteken in Mexiko oder die Phönizier Menschenopfer, Kinder wurden dem Gott Molach geopfert (vgl. 2 Kg 23,10). Dtn 18,10 verbietet solche Opfer⁷.

Ein weiteres Beispiel: An heidnischen Tempeln boten oft Huren ihre Dienste an, weshalb im AT Götzendienst und Hurerei oft dasselbe

bedeuten. Wie verschieden sind im konkreten Leben die Religionen!

Nach Ediths Mutter sollte jeder bei der Religion bleiben, in die er hineingeboren wurde. Die Frage nach der Wahrheit stellt sich bei diesem Standpunkt nicht. Aber kann sie für das ganze Leben unterdrückt werden?

Diese Vielfalt der Religionen führt in der Konsequenz zu einem Relativismus, zu ihrer Privatisierung und inneren Auflösung. Konversionen gelten dann als überholt oder als Fanatismus. Wenn es stimmt, dass der Mensch als fragendes, vernunftbegabtes Wesen religiösen Fragen wie Leben nach dem Tod, Verantwortung vor Gott als Herrn, oder Schuld, Sühne und Gerechtigkeit, nicht ausweichen kann – außer er beschränkt sein Denken –, lässt sich auch die Lösung vorstellen: Nicht der Mensch schafft Gott nach seinem Bild und Gutdünken, sondern Gott offenbart sich den Menschen. Das ist der Standpunkt der Offenbarungsreligionen (Judentum, Christentum): Gott beruft den Abraham, führt sein

Der Jünger Christi ist bereit, „in der Wahrheit zu leben“, das heißt in der Einfachheit eines Lebens nach dem Beispiel des Herrn; so bleibt er in der Wahrheit. „Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und doch in der Finsternis leben, lügen wir und tun nicht die Wahrheit“ (1 Joh 1,6).

KKK 2470

Volk durch Mose und die Propheten. Er sieht über die Zeit der Unwissenheit hinweg (vgl. ApG 17,30) und sendet nach den Propheten als höchsten Boten seinen Sohn (Hebr 1,1ff). Der Sohn ist der Offenbarer des Vaters, der Sohn allein kennt ihn: „Niemand hat Gott je gesehen; dieser eingeborene Sohn, der an der Brust des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“ (Joh 1,18). Ähnlich Joh 6,46. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater. Niemand kennt den Sohn als der Vater und auch den Vater kennt niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will“

(Mt 11,27). Hier wird sehr klar die innige und ausschließliche Lebensgemeinschaft zwischen Vater und Sohn (kennen!) ausgesprochen.

Die Stimme vom Himmel weist Jesus als „geliebten Sohn“ aus, an dem der Vater sein „Wohlgefallen“ hat (Mk 1,11; 8,7; Mt 3,17; 17,5; Lk 3,23; 9,34; 2 Petr 1,17): Auf ihn sollen wir hören. Dieser Jesus ist unser „Herr“ (1 Ko 8,6). Er soll „allen Völkern“ verkündet werden (Mt 28,10; Mk 16,15; Apg 1,8). Die Frage lautet: Weshalb soll dieser Jesus von Nazareth für alle und jeden Einzelnen der bestimmende Bezugspunkt sein. Mit anderen Worten: Weshalb ist Jesus Christus die einmalige Person für alle, singular und universell. Warum also Jesus Christus?

Die einen würden sagen, und es wurde in der Geschichte auch so gesagt, Jesus hätte eine großartige Lehre (siehe Bergpredigt) gebracht und ist deshalb einmalig. Aber – so muss man einwenden – eine Lehre, auch eine besondere Lehre zielt darauf, eingesehen und angenommen zu werden. Ist sie aber verstanden, wird der Initiator oder erste Entdecker bzw. Verkünder überflüssig, genauso wie der pythagoräische Lehrsatz gültig bleibt, wenn Pythagoras nicht gelebt und den Lehrsatz nicht entdeckt hätte. Ein Lehrsatz kann auch unabhängig vom Griechen Pythagoras in einem anderen Kulturkreis, etwa in China, wieder erkannt werden. Die Lehre Jesu ist gültig, auch wenn Jesus nicht gelebt hätte. oder – so andere – das Besondere an Jesus liegt, weshalb er für alle die bestimmende Gestalt ist, in einer außerordentlichen Naturbegabung, etwa in einer religiösen oder altruistischen Genialität, so wie Mozart eine musikalische besaß Oder: Die frühen Christen hätten das Beste aus allen Religionen der Umwelt herausgefiltert, das Christentum sei also die Essenz oder der Extrakt aller Religionen. Bei dieser Argumentation muss man allerdings fragen, warum eine religiöse Naturbegabung nicht ein zweites Mal auftreten könnte. Dann wäre die Singularität und Universalität Jesu Christi aufgehoben und beseitigt. Wieder andere bejahen die Vielheit der Religionen.



Der Philosoph als Sucher nach der Wahrheit. Er will erkennen, was „die Welt im Innersten zusammenhält“ (Goethe, Faust).

Sie sind alle gleich wahr. Jede hat ihre Vor- und Nachteile. Es ist wie auf einer Wiese mit vielerlei Blumen. Dadurch – und nicht durch eine einzige schöne Blume – wird die Wiese schön. Erst durch die Vielfalt kann sich der Reichtum des Religiösen manifestieren. Gott ist und entzieht sich in seiner Transzendenz, sein Wesen ist nicht fassbar. Wir Menschen können jeweils nur diese oder jene Aspekte oder Seiten von ihm erkennen, aber nicht ihn selbst. Diese Sicht erübrigt die Frage nach der Wahrheit einer Religion. Die Wahrheit gibt es nicht und wird privatisiert. Jeder hat seine eigene Religion und seine eigene Wahrheit. Allerdings können dann manchmal tiefgreifende Einschnitte, etwa ein Todesfall oder eine Krankheit, zu tieferen Fragen anregen: Was ist nun wirklich, was ist wahr?

Wir können zusammenfassend von diesen Voraussetzungen ausgehen: Jesus ist der vom Vater bestätigte geliebte Sohn, Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott. Jesus kennt den Vater.

Als Gott ist er als Offenbarer unüberbietbar; intensiver, verlässlicher als der Sohn kann niemand Gott offenbaren. Deshalb ist auch seine Offenbarung wahr. Er ist auch tragen-

der Halt im Leiden und im Sterben. Mahatma Gandhi soll einmal gesagt haben, von allen Religionen wisse keine Überzeugendes zum Leid zu sagen außer das Christentum. Die Sr. Benedicta a Cruce verstand den Zusatz zu ihrem Namen als Adelsbezeichnung. Der Segen kommt vom Kreuz, das Kreuz bringt Segen.

Die Veflochtenheit von Vernunft und Glaube

In der abendländischen Geistesgeschichte hat sich das Bewusstsein von zwei Erkenntnisordnungen herausgebildet: Vernunft und Glaube, ratio et fides, wie eine Enzyklika Johannes Pauls II. heißt⁸. Der Mensch ist ein Wesen, das mit seiner Vernunft nach Wahrheit strebt. Aber diese Vernunft, wenn sie tatsächlich auf das Ganze zielt, kann nicht ausschließen, dass es eine absolute Wahrheit gibt. So ist der Mensch mit seiner Vernunft immer auch ein Fragender und Hörender.

Wenn jedoch das Ziel der Philosophie nicht in vielem Einzelwissen besteht – dann wäre der Mensch ein wandelndes Lexikon –, sondern in der Liebe zur Weisheit, die auch die Frage nach dem Woher und Wozu

umfasst, dann muss die Philosophie auch das Ganze im Auge behalten, also auch Metaphysik betreiben, will sie nicht von vornherein ihren Blick verengen. Man darf mit W. Dilthey sagen, dass, zu keiner Zeit die Macht der Metaphysik so groß war als in jenen Jahren, in denen sie mit der Theologie und der Kirche verbunden war.“ In der Reformation ging diese Verbindung von Philosophie/Metaphysik/Vernunft und Glaube

Die Wahrheit im Sinn des redlichen Handelns und aufrichtigen Sprechens heißt Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit oder Freimut. Die Tugend der Aufrichtigkeit oder Wahrhaftigkeit besteht darin, dass man sich in seinen Handlungen als wahr erweist, in seinen Worten die Wahrheit sagt und sich vor Doppelzüngigkeit, Verstellung, Vortäuschung und Heuchelei hütet.

KKK 2468

verloren. Sie kennen das Wort Luthers von der Hure Vernunft. Doch damit nahm auch die Wirkmacht des anderen Pendants, des Glaubens, ab. Die Folge der Skepsis gegen die Vernunft war nämlich der Fideismus, die Position des Nur-Glaubens oder des Glaubens allein oder des unbegründeten Dezisionismus. Z. B.: Auf die Frage, warum sie sich an Jesus Christus halten, antwortet man häufig: Weil es mir woanders nicht so aufgegangen ist. Hier fehlt das Argument. Der Subjektivismus blüht!

Sank hier aus dem Bereich der Theologie schon die Achtung vor dem Wert der Metaphysik zur Vorbereitung der Theologie, so kam ein weiterer Schlag gegen die Metaphysik aus dem Bereich der Aufklärungsphilosophie: Der Engländer Toland († 1722) leugnete jede von der Vernunft unabhängige Autorität der Offenbarung und forderte die Entfernung jedes der Vernunft unzugänglichen Geheimnisses. Einem Buch gab er den Titel: Christianity not mysterious. – Das Christentum frei vom Geheimnis. Unter diesen damals von vielen akzeptierten Voraussetzungen, die Religion nur im Rahmen der Vernunft gelten zu lassen, ging das

Gespür für das Geheimnis, für das rational nicht Erklärbare verloren. Diese Religion der Vernunft strich vor allem metaphysische Themen wie Sinn des Leidens, Kreuz, Auferstehung, Erlösung weg. Diese Geheimnisse galten als Aberglaube. Es kommt nicht von ungefähr, dass sich erst in der Aufklärungszeit das Theodizeeproblem, d.h. das Problem der Rechtfertigung eines guten Gottes angesichts des Übels und des Leids in der Welt, in aller Schärfe stellte. Die Aufklärung entsprang dem Bedürfnis nach Klärung entscheidender Fragen des Menschen angesichts einer Pattsituation in der Wahrheitsfrage bei den Konfessionen nach der Reformation. Alle Vernunftsysteme haben also durch den Zwiespalt der Konfessionen profitiert.

Der Erkenntnisweg des Glaubens löst zwar nicht die Geheimnisse allesamt rational auf, lässt aber doch ihre Sinnhaftigkeit annähernd erkennen, so das Geheimnis des Menschen in seinem Woher und Wohin. Johannes Paul II. führt in seiner Enzyklika Fides et Ratio aus: „Wo sonst als in dem Licht, das vom Geheimnis der Passion des Todes und der Auferstehung ausstrahlt, könnte der Mensch die Antwort auf so dramatische Frage suchen, wie die des Schmerzes, des Leidens Unschuldiger und des Todes?“ (a. 112). Blaise Pascal sagte dasselbe, aber im verallgemeinernden Sinn⁹: „Ohne Jesus Christus wissen wir weder was unser Leben, noch was unser Tod, noch was Gott ist, noch was wir selbst sind.“ Also auch Gott, dessen Dasein durch die Vernunft erkennbar ist, bliebe ohne die Offenbarung so sehr im Geheimnis verborgen, dass er geradezu aus der Wirklichkeit verschwinden würde, wie die Gottesvorstellungen der verschiedenen Religionen belegen können. Hier gilt das schon zitierte Wort Jesu (Mt 11,27): „Niemand kennt den Sohn als der Vater, und auch den Vater kennt niemand als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.“ Ähnlich Joh 1,18: „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der an der Brust des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ So kann Christus der Sohn von sich sagen, dass er die Wahrheit und das Leben (Joh

14,5) ist, das wahre Brot (Joh 6,22), der wahre Weinstock (Joh 15,1).

Freilich, dieses „wahre Licht“ (Joh 1,9) kam in die Welt, aber das Seine nahm ihn nicht auf (Joh 1,11). Damit die Aufnahme gelingt, bedarf es des Geschenkes der Gnade. Als Paulus nach Philippi kam, heißt es von der Purpurchandlerin Lydia: „Der Herr öffnete ihr das Herz“ (Apg 16,14). Ohne Gnade kommt kein Mensch zum Glauben. Natürlich richtet sich die Gnade immer an den freien Willen des Menschen, der zustimmen muss. Einen wesentlichen Anteil bei der Aufnahme des Wortes Gottes hat der Heilige Geist. Wie notwendig er ist – für die Verkündiger ebenso wie für die Hörer –, sehen wir an der Weisung Jesu an seine Jünger, vor der Geistesendung nicht von Jerusalem wegzugehen zur Verkündigung (vgl. Apg 1,4). „Der Geist der Wahrheit wird auch hinführen zur vollen Wahrheit ... Er wird mich verherrlichen und von dem Meinen wird er nehmen und es euch verkünden“ (Joh 16,13ff).

Die Apostel, vom Heiligen Geist erleuchtet und geführt, zogen hinaus und bezeugten – wie auch die vielen Märtyrer, – den Auferstandenen, die Wahrheit, die Jesus Christus ist. Dieser Geist führt die Kirche durch die Jahrhunderte bis heute. Heute wird diese Wahrheit bezeugt und weitergegeben in der katholischen Kirche. Gegen das Gerede vom Christentum, das als solches nicht greifbar ist und nur in den Ausprägungen diverser Konfessionen begegnet und gegen eine unbekümmert ökumenische Offenheit in der Wahrheitsfrage darf das Zweite Vatikanum zitiert werden:

„Der einzige Mittler Christus hat seine heilige Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfasst und trägt sie als solches unablässig ... Dies ist die einzige Kirche Christi, die wir im Glaubensbekenntnis als die eine, heilige, katholische und apostolische bekennen. Sie zu weiden, hat unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem Petrus übertragen (Joh 21,17), ihn und den



Nicht nur in der Kindheitsgeschichte auch am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu bei der Taufe durch Johannes offenbart sich Gott als die Dreifaltigkeit.



„Durch den Tod wird die Seele vom Leib getrennt; in der Auferstehung aber wird Gott unserem verwandelten Leib das unvergängliche Leben geben, indem er ihn wieder mit unserer Seele vereint.“ Der Bischof stirbt, versehen mit dem Sakrament der Krankensalbung und begleitet mit den Gebeten der Kirche. Der Engel rettet die Seele im Kampf mit dem Teufel.

übrigen Aposteln hat er ihre Ausbreitung und Leitung anvertraut (vgl. Mt 28,18ff), für immer hat er sie als „Säule und Feste der Wahrheit“ errichtet (1 Tim 3,15). Diese Kirche, in dieser Welt als Gesellschaft verfasst und geordnet, ist verwirklicht in der katholischen Kirche (subsistit in ecclesia catholica)“.

Es gibt also nur eine Kirche, und diese existiert konkret in der katholischen Kirche und diese ist von Jesus Christus gegründet.

Auch wenn es zwei Erkenntniswege gibt, gibt es nicht zwei Wahrheiten. Angesichts des Historizismus, der Verzeitlichung und Vergeschichtlichung der Wahrheit drängt sich nicht selten der Eindruck auf, die Wahrheit unterliege einem Wandel und es gäbe eine doppelte Wahrheit. Bei allem Wechsel der Zeiten bleibt

das Wort des Hebräerbriefes (13,8) gültig: „Christus gestern, heute und in Ewigkeit“. Die beiden Ordnungen der Erkenntnis bilden eine Einheit, weil die Schöpfung und die Offenbarung auf einen einzigen Ursprung zurückgehen, nämlich Gott.

Der geschichtliche Wandel der Kultur und der Lebensbedingungen des Menschen kann den Eindruck erwecken, dass auch die Wahrheit geschichtlich ist und sich ändert. Jedoch: Was wahr ist, bleibt wahr. Doch kann sich der Zusammenhang im Gefüge des Ganzen ändern. Z.B. meint Nephesh (Seele) im Hebräischen den ganzen Menschen, mit Leib und Seele, im Griechischen und in der abendländischen Philosophie einen Teil des Menschen, der aus Leib und Seele bestehe. In der Bezeichnung „Seelsorge“ wirkt das hebräische Verständnis bei uns noch fort, in der Definition: Tod ist die Trennung von

Leib und Seele, stoßen wir auf die abendländische Sicht.

So ist der Mensch immer in Bewegung auf der Suche nach der Wahrheit und nach dem, was ihm Halt gibt. Halt kann nur geben, was fest ist. Auf wackligem Grund kann man nicht stehen und leben. □

¹ Tradition als Herausforderung, Kempten 1963, S. 256-268.

² Vgl. Pieper, a.a.O. 268.

³ Pieper, a.a.O. 265

⁴ Werke IX, 24.

⁵ Vgl. A. Ziegenaus, Judentum und Christentum, in: ders., Verantworteter Glaube. Theologische Beiträge 1, Buttenwiesen 1999, 239.

⁶ Werke X, 148f.

⁷ Vgl. Der Kleine Paul, 3, s.v. Moloch

⁸ Vgl. Leo Cardinal Scheffczyk, Zur Christozentrischen Anthropologie der Enzyklika „Fides et ratio“, FS A. Ziegenaus, Regensburg 2006, 17f.

⁹ Pensees, Fragment 548

Maria – Hilfe der Christen

Wir kennen viele Darstellungen der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria als Schutzmantelmadonna. Dazu passt das sehr schöne Lied „Maria, breit den Mantel aus“. Die ganze Christenheit steht sicher unter dem Schutzmantel der Gottesmutter: Wir sehen dort den Papst, Bischöfe, Priester, Kaiser, Könige, Fürsten und die einfachen Gläubigen. Sie alle erfahren und erfahren den Schutz der Patronin, die voller Güte und Barmherzigkeit ist. Jedes Kind sucht Schutz unter der Obhut seiner Mutter. Suchen auch wir diesen Schutz bei Maria mit dem schönen Gebet *Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir, o heilige Gottesgebäerin. Verschmähe nicht unser Gebet in unseren Nöten, sondern erlöse uns jederzeit aus allen Gefahren. O, du glorwürdige und gebenedeite Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin. Versöhne uns mit deinem Sohne, empfiehl uns deinem Sohne und stelle uns vor deinen Sohne. Amen.* Gott, der gütige und milde Vater, schenkt uns Barmherzigkeit, wenn wir voller Reue umkehren und unter dem Mantel Mariens Zuflucht und Schutz suchen. Der Herr gewährt uns die Gnade dazu und Maria ist unsere Fürsprecherin am Throne Gottes, damit wir in aller Demut die weiteren

Schritte gehen können: unsere Sünden in der heiligen Beichte bekennen und unser Leben nach den Gesetzen Gottes täglich neu ausrichten. Wir dürfen in jeder Not Maria um ihre mächtige Fürsprache mit folgendem Gebet anflehen: *Maria, stelle Dich bitte mit Deiner heiligen Reinheit vor uns und erlebe uns bei Deinem Sohn heilige Gedanken und ein heiliges Wollen.* Die Dankbarkeit sollte dabei nie außer Acht bleiben. In vielen Marienwallfahrtsorten ist der Dank der Menschen an Jesus und Seine Mutter auf kleinen Motivtafeln sichtbar ausgedrückt. Geben wir unsere Dankbarkeit an Gott, die Gottesmutter und die Mitmenschen weiter, indem wir eifrig beten und die Nächstenliebe üben.

Durch Maria kommen wir zu Jesus. Selbstverständlich dürfen, ja sollen wir uns immer auch direkt an Jesus wenden – Er ist unser Herr und Gott. Jesus liebt es aber, wenn wir Seine Mutter ehren, unter deren Herz Er neun Monate gewohnt hat und deren Sorge Er sich als Kind anvertraut hat. Maria sagte ihr JA zum Heilsplan Gottes, den ihr der Erzengel Gabriel in Nazaret verkündet hat (Lk 1,26). Die Verkündigung des Herrn betrachten wir in jedem AVE MARIA, wenn wir die Gottesmutter mit den Worten des Erzengels Gabriel anreden: *Gegrüßet*

seist Du Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (Lk 1,28).

Maria bringt Jesus zu den Menschen, etwa wenn sie ihre Base Elisabeth besucht, die Maria unter Führung des Heiligen Geistes als Mutter des Herrn anredet (Lk 1,43). *Herr* steht in der Heiligen Schrift für Gott! Der zuvor von Elisabeth ausgesprochene Lobpreis *Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes* ist auch Teil des AVE MARIA geworden. Johannes hüpfte vor Freude im Leib seiner Mutter Elisabeth (Lk 1,44) – ihm wird von Jesus die Erbschuld genommen: Johannes wird dadurch erfüllt mit der Liebe des dreifaltigen Gottes wie wir bei der Taufe. Durch die Vermittlung Mariens werden Elisabeth und Johannes mit der Gnade Jesu Christi, unseres Herrn und Gottes, reich beschenkt.

Maria selbst lobt Gott und dankt Ihm für Ihre Auserwählung und die Erlösung mit dem *Magnificat*, das die Priester und Ordensleute jeden Tag am Schluss der Vesper beten. Die Gottesmutter preist Gott für Seine Größe, Seine Heiligkeit und Sein Erbarmen. Sie prophezeit ihre Seligpreisung über alle Zeiten hinweg, die in den vielen Gebeten, Liedern, Gotteshäusern und Wallfahrtsorten des ganzen Erdkreises





durch die Gläubigen ihr dargebracht werden. Damit stimmen wir in den Lobgesang Mariens mit ein. Wenn wir Maria ehren, so preisen wir Gott und danken Ihm für Sein reinstes und heiligstes Geschöpf. Im *Magnificat* besingt die Gottesmutter den Sturz der Mächtigen, Reichen und Hochmütigen von ihren Thronen sowie die Sorge Gottes um die Armen. Damit sind nicht nur diejenigen gemeint, die kaum etwas oder nichts haben, sondern auch die Demütigen, die wissen, dass sie in ihrer Armut alles Gott verdanken. Gott erfüllt Seine Versprechen mit unfehlbarer Sicherheit und schenkt uns Seine Gnaden, wenn es am besten für uns ist. Dafür bedarf es der Geduld. Nach der Sünde Adams musste die Menschheit sehr lange auf den Erlöser warten – aber Er ist gekommen: Gott selbst wird Mensch in Jesus Christus und tilgt unsere Sünden durch Sein Leiden und Seinen Tod am Kreuz. Zuvor führte Gott Sein Volk durch Mose und die Propheten auf Seinen Wegen. Jetzt bleibt Er bei uns durch die Sakramente – besonders in der heiligen Messe und durch Seine heiligen Worte. Jesus Christus wird wiederkommen zu richten die Lebenden und die Toten. Aber Er hat eine unendliche Geduld mit uns Sündern – wir können Sein zweites Kommen nicht herbeizwingen und das ist gut so. In der Zwischenzeit

kümmert Er selbst sich um die in jeder Hinsicht Benachteiligten durch gute Menschen, die Engel und die Gottesmutter sowie durch Seine Gnaden und Seinen Frieden, den Er uns in die Herzen einsenkt, wenn wir Ihn nur darum bitten: *Vater; im Namen Deines geliebten Sohnes Jesus Christus bitten wir Dich um Frieden in unseren Herzen und in der Welt.*

An dem von Maria im *Magnificat* besungenen Erlösungsweg ist sie an den wesentlichen Stationen mit ihrem Sohn Jesus Christus innig vereint: Maria zeigt in Bethlehem den Hirten (Lk 2) und den Weisen aus dem Morgenland ihr göttliches Kind. Diese fallen nieder und beten Jesus an (Mt 2). Bei der Darstellung Jesu im Tempel (Lk 2,22ff) dürfen Simeon und Hanna durch die Vermittlung des Heiligen Geistes den göttlichen Erlöser Jesus Christus sehen, den Seine Mutter Maria zu ihnen bringt. Nachdem Maria Jesus im Tempel gefunden hatte (Lk 2,41ff), bewahrt sie alles, was sie erfahren hatte, demütig in ihrem Herzen und vertraut sich ganz der liebenden Führung Gottes an. Nehmen wir uns die Gottesmutter zum Vorbild und bitten sie immer wieder um diese Gnade und ihren Schutz als die Hilfe der Christenheit. Damals wie heute ist Maria unermüdlich für die Menschen

tätig. Rufen wir sie immer wieder an und vergessen wir auch nicht, ihr und ihrem Sohn innig zu danken.

Bei der Hochzeit zu Kana (Joh 2) vermittelt Maria das erste Wunder Jesu. Sie sagt voller Vertrauen zu den Dienern *Was Er euch sagt, das tut.* Die Diener gehorchen Jesus und füllen die Krüge mit Wasser und wissen später, woher der Wein kommt. Auch die Jünger glauben an Jesus. Folgen wir diesen Beispielen und bitten die Gottesmutter, dass sie uns Glaube, Hoffnung und Liebe bei ihrem Sohn Jesus Christus erlehe.

Maria geht den Kreuzweg ihres Sohnes mit und steht (Joh 19,25-27) unter Seinem Kreuz. Sie wird durch Johannes auf den Wunsch Jesu auch unsere Mutter, die sich um uns sorgt und immer für uns am Thron ihres Sohnes eintritt. Grüßen wir Maria oft mit dem folgenden am Anfang schon erwähnten Gebet: *Liebe Gottesmutter, nimm uns mit in Deine Reinheit und Heiligkeit. Beschütze uns und erlebe uns ein heiliges Denken und ein heiliges Wollen bei Gott, unserem Vater. Amen.* Sind wir gut zueinander, wie es uns Jesus ans Herz gelegt hat und wie es Jesus und Maria bis heute zu uns sind, damit wir in der Gottes- und Nächstenliebe wachsen. □



Jesus Christus steht im Zentrum der Weltgeschichte

Hugo Rahner – ein zu Unrecht vergessener Theologe

Karl Rahner (1904-1984) gehört wohl zu den meistzitierten und -rezipierten Theologen der Gegenwart. Weit weniger ist heute sein Bruder Hugo bekannt, der ebenfalls Jesuit war und sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vor allem als Patristiker (Theologie der Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte) und Kirchenhistoriker einen Namen gemacht hatte. Während dieser Zeit war Hugo Rahner – geboren 1900 – auch ein durchaus bekannter Theologe, zuweilen sogar bekannter als sein Bruder Karl. Dass er heute allerdings weitgehend vergessen ist, ist mehr als bedauerlich, denn Hugo Rahner hat Wegweisendes in seiner Zeit gesagt und geschrieben, was auch in heutiger Theologie und Verkündigung seinen Platz haben sollte. Am 21. Dezember 2018 jährte sich sein Todestag zum 50. Mal.

Hugo Rahners Werke sind heute kaum erhältlich – allenfalls sein Buch „Der spielende Mensch“, das allerdings nur einen Bruchteil seiner umfassenden Theologie darstellt. Deutlich mehr erfährt man über den Theologen in der Dissertation von Pfarrer Johannes Holdt „Hugo Rahner – sein geschichts- und symboltheologisches Denken“ aus den 1990er Jahren. Betreut wurde diese Doktorarbeit von dem emeritierten Augsburger Dogmatiker Prälat Prof. Dr. Anton Ziegenaus, dem Moderator der Theologischen Augsburger Sommerakademie.

Zu Rahners großen Verdiensten gehört sein Nachdenken über das Wesen der Geschichte. Er sah seine Aufgabe als historischer Theologe nicht in erster Linie darin, für die Kirche relevante historische Ereignisse zu reflektieren, sondern fragte nach dem Sinn der Geschichte für den gläubigen Christen. Dieser Sinn der Ge-

schichte erschließt sich nach Rahner, wenn sie von dem menschengewordenen Gott Jesus Christus her betrachtet wird – wenn sie diese Menschwerdung ernst nimmt, die nicht nur den Beginn der Kirche ausmacht, sondern zum Zentrum der Weltgeschichte als solcher wird. In den Jahrtausenden vor der Menschwerdung zielt die Geschichte auf Christus hin – nach der Auferstehung und Himmelfahrt liegt ihr Wesen darin, dass nun in ihr das gnadenhaft gegebene und doch freie Ja des Menschen zu Christus möglich wird. Hugo Rahner entdeckt in der griechischen Philosophie bereits entscheidende Gedanken über Gott und die Welt, die durch das Christentum zur Fülle gelangen – durch Christus geheiligt werden. Vorahnungen aus dem antiken Heidentum werden in Christus Wirklichkeit. Mit der Menschwerdung Jesu Christi beginnt in unserem Abendland durch die Vereinigung jüdischen und griechisch-heidnischen Denkens in der Person Christi etwas Neues. Konkret erschließt sich nun durch Christus das bereits zuvor erahnte Drama der Menschheitsgeschichte: Der paradisiische Urzustand wurde durch die Sünde des Menschen (die Haltung weg von der Gottesliebe hin zur egoistischen Selbstliebe) zerstört. Gott aber wendet dann durch Christus alles zum Guten, sodass am Ende für den Menschen guten Willens wieder das Paradies steht.

Hugo Rahner war auch ein Theologe, der sich viele Gedanken über die Verkündigung des Glaubens machte. Seine Überlegungen sind ganz im Kontext seiner Geschichtstheologie zu sehen, die ja ihren Sinn und ihr Ziel darin hat, dass die Welt durch die Kirche auf Gott hin steuert. Entscheidend ist daher, dass sich die Verkündigung an der Bibel und an der kirchlichen Tradition orientiert.

Die Verkündigung soll sich durch Klarheit und Einfachheit auszeichnen und durch eine „von der Tradition geheiligte und konsekrierte Sprache“.

Dabei habe die Verkündigung die Aufgabe, den Zusammenhang der christlichen Wahrheiten zu verdeutlichen. Sie solle die Welt als „Pädagogie auf Christus“ hin erschließen. So geht es darum, die Welt durch Christus und die Kirche heim zu Gott, dem Vater, zu holen – immer im Blick auf das Ende der Welt, wo sie wieder endgültig und vollkommen „Reich Gottes“ ist, also unter Gottes liebevoller Herrschaft steht. Für Rahner ist entscheidend, dass Christus in Seiner Kirche konkret wirkt – so in den Sakramenten. Eine wichtige Rolle spielt für ihn in diesem Zusammenhang auch das Priestertum, denn im Priester, der in der Person Christi handelt, ist der fleischgewordene Logos präsent. Der Priester hat Anteil an der Inkarnation. Zur priesterlichen Persönlichkeit gehört aber auch das existentielle Erfülltsein von der Größe und Schönheit Gottes und den Wahrheiten des Glaubens, damit auch die Hörer der Verkündigung von ihr berührt werden.

Kurz vor seinem 60. Geburtstag erkrankte Hugo Rahner schwer an Parkinson. So zog er sich in den letzten acht Jahren seines Lebens immer mehr zurück. Wahrscheinlich liegt auch darin der Grund, dass er heute nicht so bekannt ist wie sein Bruder. Dabei wäre es sicherlich für die heutige Theologie ein Gewinn, würde sie sich mehr mit ihm beschäftigen – gerade auch deshalb, weil er einen Weg der Verkündigung aufzeigt, der sowohl dem Menschen Freude am Glauben vermittelt als auch fest verwurzelt ist in dem in der Bibel offenbarten und der Kirche tradierten Christusgeheimnis. □

Historiker von hohem Rang im Dienst der Kirche

Würdigung zum 90. Geburtstag von Walter Kardinal Brandmüller

Im Rückblick auf 90 Jahre darf Kardinal Walter Brandmüller sich dankbar an seine Kindheit und Jugendzeit in seiner Heimat erinnern und an eine lange Zeit wissenschaftlicher Arbeit. 1929 wurde er in Ansbach geboren. Er wurde in der evangelischen Konfession getauft, aber katholisch erzogen. Nach seinem Abitur studierte er katholische Theologie und empfing 1953 in Bamberg die Priesterweihe. Anschließend war er in der Seelsorge tätig.

Freigestellt zur wissenschaftlichen Arbeit wurde er 1963 mit einer Arbeit zum Thema *Das Wiedererstehen katholischer Gemeinden in den Fürstentümern Ansbach und Bayreuth* promoviert. 1967 habilitierte er sich mit einer Arbeit über das Konzil von Pavia-Siena. 1969 wurde er als Professor an die damalige Philosophisch-Theologische Hochschule Dillingen berufen. Nach deren Auflösung wurde er 1970 in Augsburg Ordinarius für Kirchengeschichte, wo er bis zu seiner Emeritierung 1997 lehrte. Während dieser Zeit betreute er die Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Walleshausen. Die Themen der Promotion und Habilitation wiesen schon auf die künftigen Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Forschung hin.

Geschichte ist für ihn nichts Verstaubtes, in Archiven abgelegt, dem Vergessen überlassen. Die Geschichte lebt, ist in den Generationen verankert und braucht doch den Historiker, der sie universal einordnet, ihre Verästelungen überblickt und in Monographien gewissermaßen punktuell erfasst und den Lesern lebendig vor Augen führt. Von der Komplexität der Geschichte fasziniert, wissend um die Bedeutung der Geschichte

für die Menschen und hier besonders für die Kirche, hat sich Prälat Prof. Dr. Walter Brandmüller eine Lebensaufgabe gegeben, „Licht und Schatten“ – so heißt eines seiner Bücher – in der Geschichte der Kirche aufzuzeigen und die antikatholische Geschichtsschreibung zu entlarven. Objektivität, Genauigkeit und ausgewogenes Urteil fern von jeder Parteinahme, Emotion und Aggression bestimmen sein Forschen und Schreiben. Ein Kirchenhistoriker, so dokumentiert er es in seinen Wer-

Jahrhundert fort. Er legte das Fundament zur Konziliengeschichte und brachte sie ein gewaltiges Stück voran.

Wenn er bei Kongressen auftrat, wusste er die Zuhörer mit seinen Vorträgen zu faszinieren. Walter Brandmüller spürt als Historiker, dass die Kirche neue Aufbrüche braucht. Er ist ein Freund von klaren Aussagen und scheut sich nicht, Kritik zu üben, wenn er die Einheit im katholischen Glauben gefährdet sieht. Er war seit 1981 Mitglied der Päpstlichen Kommission der historischen Wissenschaften, seit 1998 Präsident des Päpstlichen Komitees für Geschichtswissenschaft in Rom und von 1998

bis 2006 Präsident der Internationalen Kommission für vergleichende Kirchengeschichte. Der Historiker von hohem Rang im Dienst der Kirche unterstützte selbstlos neue Gemeinschaften, initiierte die Theologische Sommerakademie in der Diözese Augsburg, ist Mitbegründer des IK-Augsburg und stand diesem lange Zeit mit Rat und Tat zur Seite. Das Forum Deutscher Katholiken ist ihm dankbar für seine Vorträge

beim Kongress „Freude am Glauben“, die Mitarbeiter des „Fels“ danken ihm für seine Beiträge. Alle, die im Forum Deutscher Katholiken, im Fels und in der Aktionsgemeinschaft mit den ihr angeschlossenen Initiativkreisen mitarbeiten, wünschen Kardinal Walter Brandmüller Gottes reichsten Segen für die Zukunft, für sein weiteres, wie man sicherlich erwarten darf, unermüdliches Arbeiten und Forschen, für sein priesterliches Wirken und viel Freude an den Früchten seiner Arbeit.

Die Redaktion des „Fels“, das Forum Deutscher Katholiken, die theologische Sommerakademie Augsburg



ken, muss über theologisches und philosophisches fundiertes Wissen verfügen, seine Sprache muss an der klassischen Literatur geschult sein. Sein Faktenwissen ist verbunden mit den grundlegenden Einsichten in die Seele des Menschen und in die Kräfte der Politik. Der verantwortungsbewusste Historiker Brandmüller führte das siebenbändige Standardwerk „Kirchengeschichte Bayerns“ von R. Bauerreis mit drei gewaltigen Bänden (Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte) zum 19. und 20.

Geistesschärfe, pointierte Antworten, treffsichere Argumentation

Ein Interview mit Walter Kardinal Brandmüller als Dokumentation

PAUL BADDE: WARUM SIND KONSERVATIVE SO HART UND UNBARMHERZIG, HERR KARDINAL?

KARDINAL WALTER BRANDMÜLLER: Sind sie das? Ich habe noch keinen Menschen erlebt, der unbarmherzig war, weil er konservativ ist. Es gibt barmherzige und unbarmherzige Liberale und Konservative. Aber ist der Arzt barmherzig, der einem Patienten die rettende Operation erspart und ihm Alkohol und Nikotin nach Belieben erlaubt? Der einem Diabetiker eine Sachertorte mitgibt?

ABER REDEN KONSERVATIVE NICHT EHER VON DER SÜNDE, WO LIBERALE VON VERGEBUNG UND BARMHERZIGKEIT SPRECHEN?

Das ist mir neu. Woher wissen Sie das? Aus der Zeitung? Auch Liberale reden von Sünde. Doch sie verstehen meist etwas anderes darunter, das stimmt. Bei ihnen sind es eher Park-sünder und Diätsünden. Was ist also Sünde?

BITTE SAGEN SIE ES.

Sünde ist eine sittlich minderwertige Haltung oder Handlung, mit denen Menschen sich selbst und anderen schaden. Dabei haben wir doch alle schon erfahren, dass es uns schlecht geht, wenn wir das Schlechte und Falsche tun; dass Betrug, Ehebruch, Mord etc. noch keinen Menschen wirklich glücklicher gemacht hat. Dostojewski hat ganze Romane über dieses dunkle Geheimnis geschrieben.

ABER HABEN KONSERVATIVE NICHT DENNOCH EHER ANGST, WO LIBERALE MUTIGER SIND?

Woher das denn? Reden wir hier vielleicht von den Elefanten, die mutig in den Porzellanladen stapfen? Vorsicht im Umgang mit kostbarsten Gefäßen würde ich nie mit Ängstlichkeit verwechseln.

WIE KAMEN KONSERVATIVE DENN IN DEN RUF, DUNKELMÄNNER ZU SEIN - IM GEGENSATZ ZU DEN LIBERALEN LICHTGESTALTEN?

Soll ich darüber lachen? Dunkel-männer sind Schießbudenfiguren aus der Mottenkiste sogenannter Aufklärer. Es sind Vorurteile, die jeder vernünftigen Begründung entbehren. Als Finsterlinge wurden schon vor über 200 Jahren alle verleumdet, die sich dem Fortschrittswahn und dem Zeitgeist widersetzen. Als Lichtge-

blut und Tränen die großen Revolutionen über die Menschen gebracht haben! Auch die Nazis sahen sich als Revolutionäre. Revolutionäre sind Brandstifter.

ABER SCHAUEN KONSERVATIVE NICHT GERN NACH HINTEN, WO LIBERALE TATSÄCHLICH NACH VORN UND IN DIE ZUKUNFT BLICKEN? WARUM?

Ich bin Historiker. Die Vergangenheit ist der Stoff der Erfahrung und sehr konkret. Die Zukunft ist das



stalten haben sich hingegen damals schon die Jakobiner gern selbst stilisiert, als sie für den Fortschritt die Köpfe rollen ließen.

WARUM SIND VIELE LIBERALE ABER AUCH 200 JAHRE SPÄTER VOM BEGRIFF DER REVOLUTION NOCH SO FASZINIERT?

Das müssen Sie die Liberalen fragen. Mich fröstelt bei dem Begriff. Vergessen wir doch nicht, wie viel

Reich der Träume und Verführer. Da lässt sich ungeprüft leicht alles behaupten und versprechen. Nur auf der sicheren Basis geschichtlicher Erfahrung lässt sich Zukunft bauen.

WARUM HAT SICH DER STREIT ZWISCHEN KONSERVATIVEN UND LIBERALEN HEUTE DENN AUSGERECHNET AM THEMA DER FAMILIE ENTZÜNDET?

Ideologien, die Mensch und Gesellschaft verändern wollen, fangen

bei der Familie und deren Zerstörung an. Das war bei Marx so und bei Lenin. Familien sind die Urzellen jeder menschlichen Gemeinschaft. Darum sind sie so gefährdet. Es darf mit ihnen aber nicht experimentiert werden. Ich will hier nicht von dem neuesten Irrsinn des „social freezing“ weiblicher Eizellen reden. Jedenfalls ist um Familien ein unglaublicher Kampf entbrannt, in dem sie leider keiner so verteidigt wie die Kirche. Darauf haben Papst Paul VI. und Johannes Paul II. schon vor Jahrzehnten prophetisch hingewiesen.

WIE DEUTEN SIE ES DENN, DASS MIT KARDINAL MÜLLER UND KARDINAL KASPER DIE GRÖSSTEN GEGENSPIELER IN DIESER DEBATTE ZWISCHEN KONSERVATIVEN UND LIBERALEN IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE DEUTSCHE SIND?

Da muss ich mit Goethe antworten: „Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust.“ Das trifft irgendwie auch auf Deutschland zu, besonders

Die Frage ist falsch gestellt. Kein Papst und kein Konzil kommt an den Worten Jesu über die Ehe vorbei. „Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.“ Die Treue zum Wort Gottes wog für Papst Clemens VII. schwerer als die politische Drohung des englischen Königs. Die Kirche ist nicht Verfügungsberechtigt über die Sakramente. Der Apostel Paulus sagt, dass wir nur Verwalter sind und dass ein Verwalter treu sein muss. Die Kirche ist eine Stiftung. Da ist der Stifterwille das Entscheidende.

VERSTEHEN WIR DAS WORT GOTTES HEUTE MIT HILFE DER MODERNEN THEOLOGEN DENN NICHT VIEL BESSER ALS FRÜHER?

Gottes Wort ist unerschöpflich an Inhalt und Gehalt. Darum gibt es sehr wohl einen Fortschritt in der Erkenntnis. Es ist aber undenkbar, dass spätere Erkenntnisse dem bisher Erkannten widersprechen. Zwei mal

seine Bedeutung für den Fortschritt der Erkenntnis.

MÜSSTEN WIR NICHT DENNOCH EINE KIRCHE FÜRCHTEN, DIE NUR AUS KONSERVATIVEN BESTEHT?

Das kommt darauf an, was sie unter konservativ verstehen.

WAS IST KONSERVATIV, HERR KARDINAL?

Konservativ heißt in der Kultur und in der Religion etwas anderes als in der Politik. Soziale Verhältnisse oder Regierungsformen wie etwa die Monarchie unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, ist nicht konservativ. So ist es auch im Leben. Die Eidechse lässt den Schwanz fahren, um sich selbst zu retten. Der wahre Konservative versteht es, Nebensächliches preiszugeben, um Wesentliches zu erhalten. Wertloses zu bewahren, ist nicht konservativ. Es ist nicht konservativ, die Asche zu bewahren, hat Johannes XXIII. gesagt, sondern die



WALTER KARDINAL BRANDMÜLLER BEIM KONGRESS „FREUDE AM GLAUBEN“

seit der Reformation, indem sich die Deutschen in zwei Lager gespalten haben. Diese Spaltung durchzieht mittlerweile auch die katholische Kirche in Deutschland.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE HAT WEGEN DER UNAUFÖSLICHKEIT DER EHE IM STREIT MIT HEINRICH VIII. UM 1535 DIE ABSPALTUNG DER ANGLIKANISCHEN KIRCHE IN KAUF GENOMMEN. WAR ES DIESEN PREIS WERT?

zwei bleibt vier. Wahrheit ändert sich nicht. Und Gottes Geist widerspricht sich nicht.

BRAUCHT ES GERADE DIESEN STREIT ABER NICHT DENNOCH FÜR EINE GESUNDE KIRCHE?

Ein gewisses Ferment der Unruhe tut jeder Gemeinschaft gut. Auch Konservative brauchen Reibflächen, an denen sie ihre Streichhölzer entzünden können. Auch der Irrtum hat

Glut zu hüten. In der Zahnmedizin ist es konservativ, die Wurzel zu bewahren, und nicht den Zahn zu ziehen. Wir brauchen Konserven: Blutkonserven, Lebensmittelkonserven. Was wären die Kunstwerke der Welt ohne Konservatoren? Auch die Feuerwehr ist konservativ – wenn sie rechtzeitig kommt! □

Interview mit Paul Badde, veröffentlicht in 2014 in „Bild am Sonntag“

Er hat den Stimmlosen eine Stimme geben

Ad memoriam Robert Spaemann

Robert Spaemann war ein großer Philosoph, ein konsequenter Verteidiger des Lebensrechts und ein einfühlsamer und hilfreicher Freund. Nicht erst im Streit um den Schein in der Schwangerschaftskonfliktberatung Ende der 90er Jahre war er mir eine große Stütze. Schon in den 80er Jahren halfen mir seine 1982 veröffentlichten „Moralischen Grundbegriffe“ Studenten der katholischen Theologie und der Wirtschaftswissenschaften die Grundlagen der Ethik zu vermitteln. Am Anfang dieser Grundlagen steht, wie schon in der aristotelischen Ethik, die Frage nach dem Guten. Vor dieser Frage drücken sich viele mit einem Verweis auf die vielen gegensätzlichen Antworten, weshalb man besser von Interessen als von dem Guten und der Wahrheit sprechen sollte. Spaemann hielt dem entgegen, dass unterschiedliche Interessen, ja Gegensätze, dem antiken Denken nicht unbekannt waren, vielmehr erst den Anstoß gegeben hätten, nach dem Guten zu fragen. Sie stehen am Anfang der Ethik, die, so Spaemann in seinem ethischen Hauptwerk „Glück und Wohlwollen“, „zunächst die Reflexion auf die Bedingungen gelingenden Lebens“ ist, und sodann „die Lehre von den praktischen Konsequenzen des Wohlwollens, also vom *ordo amoris*“. Unter Umständen könne die Ethik, weit entfernt, Konflikte zu lösen, Konflikte verschärfen: „Wer für die Abschaffung der Sklaverei eintrat, wer gegen die Legalisierung der Abtreibung eintritt oder sich für eine menschenwürdige Tierhaltung einsetzt, stört unter Umständen vorhandenen Konsens ... Nicht die Lösung von Konflikten schlechthin, sondern die richtige Lösung ist das, worum es der ethischen Reflexion geht, und um das, was die richtige Lösung sei, kann es gerade Streit geben.“

Diesem Streit ging Spaemann nicht aus dem Weg. Im Streit um den Beratungsschein in der Schwanger-

schaftskonfliktberatung ließ er keinen Zweifel daran, dass der Schein eine Tötungslizenz und die Beteiligung der katholischen Kirche an dieser Art der Beratung eine Mitwirkung an der Tötung ungeborener Kinder ist. Die Verteidiger des Beratungsscheins hielten dem entgegen, dass der Schein im Ergebnis jährlich rund 5000 ungeborenen Kindern das Leben rette. Würde die katholische Kirche, ab 1999 dann der Verein „Donum Vitae“, den Schein nicht mehr ausstellen, wäre das Übel der Abtreibung noch größer. Spaemann hat diese konsequenzialistische Apologetik des Beratungsscheins immer kritisiert: Zum einen fördere der Konsequenzialismus den Dezisionismus, weil die Untersuchung der Handlungsfolgen nie bis zum Ende geführt werden kann und irgendwo abgebrochen wird, um überhaupt zum Handeln zu kommen. Zum anderen fördere er Erpressung und Demoralisierung: „Ein Konsequenzialist muss immer bereit sein, einen Mord zu begehen, wenn man ihm droht, ansonsten zehn Menschen umzubringen.“ Spaemann verteidigte die klassische Morallehre. Es gebe „Handlungen, deren Verwerflichkeit auch ohne Kenntnis der Umstände und der Absicht des Handelnden erkennbar ist. Sie sind immer schlecht, und eine Absicht, die ein gutes Ziel mit Hilfe solcher Handlungen zu erreichen sucht, ist eben keine gute, sondern eine schlechte Absicht. Der gute Zweck heiligt nicht das schlechte Mittel.“ Es gebe deshalb zwar unbedingte Unterlassungsgebote, aber keine unbedingten, ohne Ansehen der Umstände geltenden Handlungsgebote“. Das Gebot, keine Beihilfe zur Abtreibung zu leisten, sei von anderer Unbedingtheit als die Pflicht, Abtreibungen zu verhindern. Die Rettung noch so vieler Leben könne zwar das Opfer des eigenen Lebens, nicht aber die absichtliche Tötung eines Unschuldigen rechtfertigen.

Als Spaemann auf dem Höhepunkt des Konflikts um den kirchlichen Beratungsschein im Oktober 1999 hörte, dass der Senat der Universität Osnabrück einen Beschluss gefasst hatte, in dem er mir dogmatische Unduldsamkeit zum Schaden der Universität vorwarf, weil ich den Beratungsschein in einem Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung eine Tötungslizenz genannt hatte, rief er spontan an, um mich im Widerstand gegen den Senat zu stärken. Ein Schaden für die Universität sei dieser Beschluss.

Einen großen Beitrag zur Diskussion um den Lebensschutz leistete Spaemann mit seinen Reflexionen zur Frage, wann der Mensch beginnt Person zu sein. Diese Frage ist nicht nur in der Abtreibungsdebatte von zentraler Bedeutung, sondern auch in der Diskussion über die embryonale Stammzellforschung, die Präimplantationsdiagnostik und die assistierte Reproduktion selbst. Das Personsein sei, so Spaemann, nicht eine Eigenschaft, sondern das Sein des Menschen. Es beginne deshalb nicht später als die Existenz eines neuen, mit dem elterlichen Organismus nicht identischen Lebens. Die Gleichsetzung der Personwerdung mit der Zeugung ist die Konsequenz der Unmöglichkeit, einen Beginn des Personseins in der Zeit zu fixieren. Jemanden „Person“ zu nennen, heißt, ihm den Status des Selbstzwecks zuerkennen. Die Person sei ein „jemand“ und nicht ein „etwas“. Es gebe keinen kontinuierlichen Übergang von etwas zu jemand. Alle Versuche, Personalität von der Existenz eines menschlichen Organismus abzulösen, nennt Spaemann kontraintuitiv, unvereinbar mit dem Sprachgebrauch jedes normalen Menschen. Eine Mutter pflege zu ihrem Kind zu sagen: „Als ich mit dir schwanger war“ oder „Als ich dich geboren habe“ und nicht: „Als ich einen Organismus in mir trug, aus dem dann später du wur-



dest“. Auch das Bundesverfassungsgericht hat diese Sicht übernommen, als es in seinem Urteil zur Reform des Abtreibungsstrafrechts 1993 feststellte, das ungeborene Kind entwickle sich in der Schwangerschaft nicht zum Menschen, sondern als Mensch. Alle Versuche, Abtreibung, embryonale Stammzellforschung oder Präimplantationsdiagnostik damit zu rechtfertigen, dass der Embryo, der abgetrieben oder für die Stammzellforschung genutzt werden soll, noch gar kein Mensch sei, sind damit ad absurdum geführt. Die Präimplantationsdiagnostik mit einer „Ethik des Heilens“ rechtfertigen zu wollen, sei eine Irreführung, weil kranke Embryonen ja nicht geheilt, sondern getötet werden. Spaemann kritisierte alle Versuche, die Instrumentalisierung des Embryos damit zu rechtfertigen, dass sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt, beispielsweise der Nidation, zwar menschliches Leben, aber noch kein Mensch seien. Es gebe kein anonymes menschliches Leben.

Spaemann hat den Stimmlosen eine Stimme gegeben. Er war, wie Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika „Evangelium Vitae“, davon überzeugt, dass die Stimmlosen der Gegenwart die ungeborenen Kinder sind. Als das Zentralkomitee der deutschen Katholiken dem Katholikentag 2008 in Osnabrück das Motto gab, „Den Stimmlosen eine Stimme geben“, ohne die durch Abtreibung, embryonale Stammzellforschung, Präimplantationsdiagnostik oder In-Vitro-Fertilisation bedrohten Ungeborenen mit eigenen Veranstaltungen zu würdigen, folgte er meiner Einladung zu einer Ringvorlesung zu Problemen des Le-

bensschutzes in der Demokratie, die ich im Sommersemester 2008 jeden Freitag durchführte, um auch den Freitag des Katholikentages belegen zu können. Vor zahlreichen Zuhörern auch aus den Reihen der Katholikentagsteilnehmer erörterte er die Frage, wann der Anspruch des Menschen auf staatlichen Schutz des Lebens beginne, eben mit der Zeugung.

Am Anfang der modernen bioethischen Probleme steht die In-Vitro-Fertilisation. Sie ist die Voraussetzung der embryonalen Stammzellforschung, der Präimplantationsdiagnostik und der Gentherapie. Spaemann hat sie als actus intrinsece malus, als von innen her schlechten Akt abgelehnt – nicht nur, weil ihr zahlreiche Embryonen zum Opfer fallen, sondern weil sie das Kind zum Produkt der Reproduktionsmedizin degradiere und somit die fundamentale Gleichheit der Menschen verletze. Die eigentliche Degradierung sei die der Eltern selbst. Die Abkoppelung der Weitergabe des Lebens vom Zeugungsakt eröffne „ein grauenerregendes Feld, das durch Stichworte wie Handel mit Embryonen, Experimente mit Embryonen, Leihmütter usw. gekennzeichnet ist“, schrieb Spaemann schon 1987 in seinem Kommentar zur Instruktion der Glaubenskongregation der katholischen Kirche über die Achtung vor dem beginnenden menschlichen Leben und die Würde der Fortpflanzung „Donum Vitae“. Zeugung und Schwangerschaft seien anthropologische Grundbefindlichkeiten, nicht technische Produktionsvorgänge. Spaemann war hier konsequenter als Jürgen Habermas, der in seiner Kritik



der liberalen Eugenik erst in der Präimplantationsdiagnostik diese Verletzung der fundamentalen Gleichheit der Menschen sah.

„Es gibt kein gutes Töten“, dies war die Überzeugung von Spaemann in der Debatte um den assistierten Suizid und der Titel seiner Reflexionen zum Thema Euthanasie und Selbstmord. Selbstmord sei kein Recht, sondern eine Handlung, die sich der Rechtssphäre entzieht. Von ihr führe kein Weg zu irgendeinem Recht, einen anderen zu töten, bzw. von einem anderen getötet zu werden. Eine Gemeinschaft sei wesentlich konstituiert durch die gegenseitige und vorbehaltlose Bejahung der Existenz eines jeden anderen bis zu deren natürlichem Ende, ja der Mitverantwortung für diese Existenz. Das Angebot des assistierten Selbstmords wäre der infamste und billigste Ausweg, um sich der Solidarität mit den Schwächsten zu entziehen. Für Schwerkranke und Sterbende sei nicht die Euthanasie, sondern die Hospiz-Bewegung die richtige Antwort.

Spaemann war ein Verteidiger des Lebensrechts, der seine Positionen begründete, der nicht müde wurde, in Büchern, Zeitungsartikeln, Interviews und Vorträgen zu argumentieren und Kollegen, Verbände, Bischöfe und Päpste zu beraten. Die Lebensrechtsbewegung nicht nur in Deutschland ist ihm zu großem Dank verpflichtet. Ich bin ihm besonders dankbar für einen knappen Brief, den er mir im Mai 2017 zukommen ließ, nachdem er von einer schweren und unheilbaren Erkrankung erfahren hatte, die meine Familie traf. Er schrieb nur einen Satz: „Ich denke sehr an Sie und die Prüfung, die Ihnen abverlangt wird“. Spaemann hat seinen Weg vollendet. Er sieht nun mit entschleierte Augen den, der selbst das Leben, der Weg und die Wahrheit ist. □

Wer kann bestreiten, dass es sich bei diesem Embryo um einen Menschen handelt, der geboren werden will?

Ursula Zöller:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche

Bruder Paulus Moritz

Als im Jahr 1900 vier begeisterte Katholiken im Habit ein Schiff bestiegen und nach Indien reisen ist unter ihnen auch Paulus Moritz. Die Freunde an seiner Seite sind wie er gestandene junge Männer mit Berufserfahrung und einer Ausbildung zum Katecheten, Männer, die sich um Christi willen und wegen der unzähligen Menschen in Not auf das Abenteuer Indien einlassen.

Sie folgen der Idee des Jesuiten Anton Maria Bodewig in einem Missionsorden ohne Priester Pioniere des Evangeliums zu sein. Sie wollen dorthin gehen, wohin noch kein Priester gekommen ist, wollen den ganz Armen und Unterdrückten die Frohe Botschaft bringen.

Damals besteht in der Kirche Streit darüber, ob Brüder Missionare sein können. Paulus Moritz gründet dennoch am 11.2.1901 die Kongregation der „Missionary Brothers of St. Francis of Assisi“, CMSF, die durch den Bischof von Nagpur bestätigt wird. Der Streit ist entschieden.

Es ist die Zeit der Ochsenkarren, der langen Fußmärsche, der Begegnung mit wilden Elefanten, Schlangen und Skorpionen, vieler Krankheiten, der Pest etwa und der Malaria; Zeit der vorsichtigen Annäherung an Menschen, die noch nie Fremden begegnet sind und in ihnen manchmal Feinde sehen.

Die Brüder leben mitten unter den Menschen und wie bei jenen haben ihre ersten Unterkünfte weder Wasser noch Strom. Sie pflegen Kranke, unterrichten Kinder und auch ihr Gott hat anfangs nur in einer strohgedeckten Bambushütte ein Zuhause. Doch die Zahl seiner Pioniere wächst.

Bis 1914 gehören 27 Europäer, bald auch neun Inder und 76 einheimische Katecheten zu den Missionsbrüdern. In der Diözese Nagpur betreuen sie schließlich 120 Dörfer, in Krishnagar sind es ein paar Dörfer mehr, in Bombay entsteht das größte Waisenhaus des Ordens, auch es zunächst ein strohgedecktes Haus aus Bambus.

Der Erfolg der Brüder ist kaum zu erklären. Es ist sicher ihr Mut, ihre franziskanische Einfachheit und Spiritualität, die Tatsache, dass sie sich denen zuwenden, die sonst nicht beachtet werden – den verachteten Dalit beispielsweise.

Br. Paulus gründet in Khandwa ein Noviziat und eine Missionsprokur in Paderborn. 40 Jahre lang führt er seine Gemeinschaft als Generalsuperior. In den Missionsstationen gibt es Kapellen oder Kirchen, Ambulanzen, Schulen, Heime für Waisen und Kinder, die sonst keine Schule erreichen könnten. Die Missionare gehen schließlich auch nach Sri Lanka, Paraguay und Bolivien und sind jetzt auch in Ghana – immer mit der einen Mission, den Menschen die Liebe unseres Gottes zu zeigen und den Allerärmsten seine Frohe Botschaft zu bringen.

Wenn eine Station gut funktioniert, wird sie an die Diözese übergeben. Über hundert Mal ist das inzwischen geschehen. Die Pioniere ziehen dann an einen anderen Ort, an dem sie Wegbereiter des Evangeliums sind. An einen Ort, an den sonst niemand gehen will.

Br. Paulus stirbt am 19. November 1942. Seine kurze Krankheit zuvor hat er voller Freude als Beginn seiner Reise himmelwärts angenommen. Seinen Brüdern legt er vor allem ans Herz, dass Gott sich um sie kümmern werde, wenn sie sich um die Armen kümmern.

Heute folgen ihm 475 Brüder. Allein in Indien unterhalten sie 42 Missionsstationen – darunter ein



Heim für Leprakranke und eines für obdachlose alte Menschen – und 45 Schulen. In Mumbai, damals Bombay, werden auf dem Campus des Mutterhauses in Mount Painsur mehr als 11.000 Schüler unterrichtet, mehr als 14.000 Jugendliche erhalten in Mumbai eine Berufsausbildung.

Deutsche Missionare gibt es kaum noch. Aber das Missionshaus in Bamberg-Bug besteht fort und zeigt in einem kleinen sehr interessanten Museum ein Stück Missionsgeschichte, die anfangs von deutschen Pionieren getragen wurde. □

Der Islam hat ein anderes Gottesbild

Interview mit Bischof Rudolf Voderholzer von Regensburg

IN EINEM INTERVIEW MIT KATH.NET ANTWORTET BISCHOF VODERHOLZER AUF DIE FRAGE: „DÜRFEN KATHOLIKEN ANGST VOR EINER ISLAMISIERUNG DER GESELLSCHAFT HABEN?“

Bischof Voderholzer:

Wer mit wachen Sinnen die Entwicklung ansieht, wird die Möglichkeit, dass eine muslimische Mehrheitsgesellschaft kommen wird, nicht ausschließen können. Mir ist immer wichtig, dass wir in Bezug auf den Islam auch die theologischen Differenzen und Unvereinbarkeiten sehen. Es geht beim Islam nicht um irgendwelche Bräuche, pro Kopftuch und contra Schweinefleisch, sondern es geht um das Gottesbild.

Der christliche Glaube ist der Glaube an den dreifaltigen Gott, der in seinem Sohn Jesus Mensch geworden ist und im Heiligen Geist die Tiefen Gottes erforschen lässt. Der dreifaltige Gott ist von Ewigkeit her Beziehung, Liebe. Der Glaube an den dreifaltigen Gott ist nicht irgendeine Nebensächlichkeit, sondern die Mitte, die alles andere prägt und durchdringt. Deswegen ist ein umfassend kulturelles Miteinander von Christen und Muslimen nach meinem Dafürhalten nicht möglich. Es gibt ein kulturelles Nebeneinander.

Was ist nun die Ursache der befürchteten Islamisierung? Sie liegt nicht in der Attraktivität des Islams. Ihr zugrunde liegt die Lauheit der

Christen. Sie sind es, die ihre Herkunft vergessen und ihren Glauben nicht mehr ernst nehmen. ...

Für viele Muslime sind die Weihnachtsmärkte der Inbegriff christlicher Kultur schlechthin und Weihnachten nehmen sie als Glühweinfest wahr. Das erfahren sie wenn sie unsere Gesellschaft erleben.



Das Eigentliche bleibt den Muslimen in diesem Trubel völlig

verborgen. Wie sollen sie auch erfahren, dass Weihnachten das Fest der Menschwerdung Gottes ist? Weihnachten aber ist das Fest der Menschwerdung Gottes und vermutlich von Kaiser Konstantin am 25. Dezember als Feiertag eingeführt worden – als das Fest des „homoousios“, der Gleichwesentlichkeit von Vater und Sohn. Weihnachten ist das Fest, in dem wir feiern, dass Gott uns in seinem Sohn so nahegekommen ist, dass er einer von uns werden wollte und diesen Weg bis zum Kreuz gegangen ist, um uns zu erlösen, eine ewige Wohnung beim Vater zu bereiten. In dieser Erlösung gründet eine tiefempfundene Freude, eine Freude, die auch dazu befähigt, das Empfangene weiterzuschicken und mitzubauen an einer gerechteren und menschlicheren Welt.

Die beste Antwort auf all die genannten Zukunftssorgen wäre, den christlichen Glauben in seinem Reichtum, in seiner ganzen Schönheit ernst zu nehmen und frohen Sinnes zu leben. Dann wirkt er auch integrativ und wird andere überzeugen. Solange wir den Eindruck

GOTT IST LIEBE

Im Laufe seiner Geschichte konnte Israel erkennen, dass Gott nur einen einzigen Grund hatte, sich ihm zu offenbaren und es unter allen Völkern zu erwählen, damit es ihm gehöre: seine gnädige Liebe. Dank seiner Propheten hat Israel begriffen, dass Gott es aus Liebe immer wieder rettet und ihm seine Untreue und seine Sünden verzeiht.

Das Glaubensbekenntnis Ziff. 218

vermitteln, dass wir selber gar nicht glauben, was wir glauben, werden wir uns nicht wundern dürfen, dass ein anderer vitalerer Glaube irgendwann einmal an unsere Stelle treten wird. □

Qu.: Auszug aus dem Interview mit kath.net vom 18.12.2018

„WIR GLAUBEN AN DEN EINEN GOTT“

Mit diesen Worten beginnt das Credo von Nizäa-Konstantinopel. Das Bekenntnis der Einzigkeit Gottes, das in der göttlichen Offenbarung des Alten Bundes wurzelt, lässt sich vom Bekenntnis des Daseins Gottes nicht trennen und ist ebenso grundlegend. Gott ist der Eine; es gibt nur einen Gott. „Der christliche Glaube hält fest und bekennt ..., dass Gott nach Natur, Substanz und Wesen Einer ist“ (Catech. R. 1,2,2).

Das Glaubensbekenntnis Ziff. 200

Mit christlicher Haltung Orientierung geben

Interview mit Vertretern katholischer Initiativen auf dem Kongress „Freude am Glauben“

DER FELS: Herr Haubs, Sie sind beim Kongress des Forums Deutscher Katholiken engagiert und mit Ihrer Gemeinschaft präsent. Worin sehen Sie Ihre Kernaufgaben als katholische Gemeinschaft?

MARTIN HAUBS: Die von Johannes Paul II. diagnostizierte Kultur des Todes macht den Einsatz für eine Kultur des Lebens notwendig. Um darin einen kleinen Beitrag zu leisten, setzen wir uns für den Lebensschutz ein, für die Verteidigung von Ehe und Familie und für die Glaubensvermittlung.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass ein Eintreten für die Würde des menschlichen Lebens auf dem Glauben an den Urheber des Lebens gründen muss.

Warum kommen Sie zum Kongress Freude am Glauben und was erwarten Sie vom Kongress?

Martin Haubs: Mitinitiator und Förderer des Kongresses war Erzbischof Johannes Dyba, dem wir sehr verbunden sind. Durch ihn sind wir auf den Kongress aufmerksam geworden. Wir fühlen uns durch das Forum Deutscher Katholiken eher repräsentiert als durch die kirchenamtlichen Laiengremien. Der Kongress sollte für alle, die katholisch denken und fühlen attraktiv sein, sie im Glauben stärken und ihrer Freude Dauer verleihen.

Hat die Kirche in Ihrer Vorstellung einen Auftrag zur Gestaltung der Gesellschaft und sehen Sie Chancen, in der Gesellschaft zu wirken?

MARTIN HAUBS: Unsere westliche Gesellschaft fußt wesentlich auf dem christlichen Glauben. Z. B. wären die Erklärung der Menschenrechte, die Würde des Menschen oder die Gleichberechtigung der Frau ohne das Christentum nicht zustande gekommen.

Jeder Christ, auch die Kirche als Gemeinschaft, hat die Aufgabe, in die Gesellschaft hineinzuwirken. Jeder, der seine christliche Haltung nicht versteckt, gibt anderen Orientierung und zieht Kreise. Jesus hat darauf mit dem Gleichnis vom Fruchtbringen hingewiesen.

Die Fragen stellte Gerhard Stumpf an den Vorsitzenden mit Martin Haubs, von „Vaterhaus e.V.“



Der Kongress „Freude am Glauben“ bietet jährlich zahlreichen engagierten katholischen Gemeinschaften die Möglichkeit, sich zu präsentieren und auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Sie wirken so in der Öffentlichkeit an der Unterscheidung der Geister mit und geben Zeugnis von der Einheit im katholischen Glauben. Zwei Interviews geben einen Einblick in das Wirken zweier Vereine:



DER FELS: Was ist der Kern ihrer Anliegen?

BENNO HOFSCHULTE: Unser Kernanliegen ist es, ein Publikum anzusprechen, das sich den Problemen der heutigen Zeit bewusst stellt. Dies sind hauptsächlich die lehramtsstreuen Katholiken, die über die politischen Angriffe auf die christlichen Wurzeln Deutschlands aufgeklärt sind, und die Angriffe auf die katholische Kirche und ihr Lehramt nicht hinnehmen wollen.

Sie präsentieren Ihre Gemeinschaft beim Kongress „Freude am Glauben“ des Forums Deutscher Katholiken. Warum sind Sie gekommen und welche Erwartungen haben Sie?

BENNO HOFSCHULTE: Wir präsentieren vor allem unsere eigenen Bücher und sonstige Publikationen, die sich mit den aktuellen sozial-politischen Themen beschäftigen: Gender in den Schulen, Pornographie, Lebensrecht etc. Außerdem leisten wir einen Beitrag zum katholischen Schriftenapostolat durch Bücher und Devotionalien in Verbindung mit der Herz-Jesu- und Marienverehrung und Katechesen.

Wie beurteilen Sie die Situation der katholischen Kirche in Deutschland und wie sehen Sie die Zukunft des christlichen Glaubens in Deutschland?

BENNO HOFSCHULTE: Die Situation der katholischen Kirche in Deutschland sehen wir äußerst

kritisch. Einige wichtige Bistümer entwickeln sich zu Nationalkirchen, indem sie teilweise von Rom unabhängig handeln, sich nicht dem Lehramt und der Weltkirche verbunden fühlen.

Der Kongress „Freude am Glauben“ trägt erheblich dazu bei, dass sich Katholiken in Deutschland ermutigt fühlen und die Hoffnung auf das Versprechen der Muttergottes in Fatima stärken: „Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren.“

Das Interview führte Gerhard Stumpf mit dem Vorsitzenden Benno Hofschulte der Deutsche Vereinigung für eine christliche Kultur (DVCK e.V.)

Wie die Hintergründe der kirchlichen Entwicklung verschleiert werden

„Die Illusion der Homogenität“ überschreibt Dr. Hubert Wissing, Leiter der Arbeitsgruppe Kirche und Gesellschaft im ZdK-Generalsekretariat, seinen Beitrag zur „Pluralisierung im katholischen Milieu“ (Salzkörner 24. Jg. Nr. 6, Dez. 2018, S.2/3).

Wissing geht von der Katholischen Kirche in den Niederlanden aus, die er als eine „Versäulung mit streng getrennten Lebenswelten“ schildert. Die Katholiken hatten katholische Schulen, eigene Zeitungen, ein eigenes Radio, Fußballclubs, eine politische Partei und eine eigene Gewerkschaftsvertretung. Das katholische Leben der 50er Jahre blühte in Caritas, Priesterberufungen und hohem Gottesdienstbesuch. Konkret: Vor dem Zweiten Vatikanum besuchten rund 85% der Katholiken die Sonntagsmesse. Die Zahl der Priester- und Ordensberufungen lag bei rund 400 pro Jahr (St.-Athanasius Bote, 12/2018, S.5). Am Zweiten Vatikanischen Konzil nahmen 66 Missionsbischofe aus den Niederlanden teil. Insgesamt galt die niederländische Kirche in den 50er Jahren als Hochburg des „reichen römischen Lebens“ (righe Romschee leven), ein Stützpfiler von Papst und Kirche (Wikipedia).

Das änderte sich in den 60er Jahren. Wissing: „Die Konfession oder Weltanschauung hatte in den 60er Jahren nicht mehr eine alle Lebensbereiche durchdringende und formierende Prägekraft.“ Das lässt sich wieder am niederländischen Beispiel gut demonstrieren: „Die niederländischen Katholiken hatten extrem hohe Erwartungen vom Zweiten Vatikanischen Konzil. Vor allem progressive Theologen betrachteten die Konzilsdokumente nicht als abschließende Akten, sondern als Startpunkte für eine Weiterentwicklung, die Priester und Laien der niederländischen Kirche aktiv mitgestalten sollten.

Tatsächlich wurde in vielen Pfarrgemeinden mit neuen Formen der Liturgie experimentiert (Wikipedia).

„Von 1968 bis 1970 fand in Noordwijkerhout das sogenannte Provinzialkonzil statt ... die Versammlung wurde als ein großartiges demokratisches Experiment verstanden ... die Zölibatspflicht für Priester wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Die progressiven und basisdemokratischen Ideen dieses Pastorkonzils schlossen lückenlos an die damalige Generaltendenz in der niederländischen Gesellschaft an ... Der niederländische Katholizismus transformierte in kürzester Zeit und wurde ... der weltoffenste, zügelloseste und vehementeste Kritiker der traditionellen hierarchischen Kirchenordnung“ (Wikipedia). 1983 wurde die Marienburgvereinigung ein „Verein kritischer Katholiken“ gegründet, der sich „regelmäßig als Wortführer kritischer Stimmen gegenüber der Kirchenleitung meldete“. Anlässlich des Besuchs von Johannes Paul II. wurde die „Achte Mai-Bewegung“ als „Plattform fortschrittlicher katholischer Gruppen und Institutionen ins Leben“ gerufen. Als Rom mit Bischofsernennungen wie Simonis

(1970), Jo Gijsen, Wim Eijk (1972) Korrekturen versuchte, war es bereits zu spät. Diese Bischöfe fanden kaum noch Gehör.

Solche Entwicklungen haben ihren geistigen Hintergrund und ihre Wortführer. Ein solcher war u.a. der Dominikaner Schillebeeckx. Er war „1958 zum Professor für Dogmatik an die Katholische Universität Nijmegen berufen ... Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wirkte er als persönlicher Berater des niederländischen Kardinals Bernard Alfrink. Für ihn und die anderen niederländischen Konzilsväter verfasste er Entwürfe für deren Stellungnahmen in den Konzilsdebatten ... In den Jahren 1968/69 kam Schillebeeckx in Konflikt mit der Kongregation für die Glaubenslehre“ (Wikipedia). Sie rügte Inhalte des von Schillebeeckx mitverfassten Holländischen Katechismus: „Die Umdeutung der Transsubstantiation in eine Transsignifikation, die vom Dogma abweichende Lehre über die Erbsünde, seine Haltung zur unbefleckten Empfängnis Mariens, seine Aussagen über Engel und Dämonen. Schillebeeckx verweigerte auch die Zustimmung zur Enzyklika Humanae Vitae und war

Goldener Buddha

In Afferden sind vor einigen Wochen buddhistische Mönche aus Thailand in die ehemalige katholische Kirche und das angrenzende Pfarrershaus gezogen. Im Garten vor dem ehemaligen Pfarrershaus weht eine orangene Fahne. Luang Phi Sander (39) bittet herein. Die Umbauarbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Unangeschlossene Computer, Umzugskartons und ein goldener Buddha auf der ehemaligen Pfarrerskommode dekorieren den Raum. Sander, der Niederländer ist und sich während des Psychologiestudiums entschied, Buddhist zu werden, war vom ersten Moment an von der Kirche begeistert. Sie ströme eine gewisse „Spiritualität“ aus. Über zwei Jahre habe er nach der richtigen Kirche gesucht.

Quelle: domradio.de/themen/weltkirche/2017-06-04/den-niederlanden-werden-immer-mehr-kirchen-anders-genutzt

gegen den verpflichtenden Zölibat für Priester.“ Trotzdem konnte Schillbeeck bis zu seiner Emeritierung 1983 in Nijmegen weiter lehren.

Das Ergebnis der Entsäulung der niederländischen katholischen Kirche lässt sich mit Massenausritten aus der Kirche, dem Niedergang der Priesterberufungen (1964: 271; 1970: 47; 2000: 26), dem Rückgang des sonntäglichen Kirchenbesuchs auf 5%, der kirchlichen Eheschließungen auf 4% und in der geringen Zahl von 10% Kindertaufen beschreiben. Der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung ging von 40,5% (1970) auf 23,3% (2014) zurück.

Der geistige Hintergrund der „Entsäulung“ und der sogenannten Pluralisierung wird von Hubert Wissing für die Niederlande sowie für die deutsche Ortskirche nicht entsprechend gewürdigt. Wissing konstatiert zwar „die Konfession oder Weltanschauung hatte in den 60er Jahren nicht mehr alle Lebensbereiche durchdringende Prägekraft“. Er sieht für die heutige „Pluralität in der Kirche zwei Gründe: Den Rollenwechsel von der Mehrheit zur Minderheit und die innerkirchliche Pluralisierung“. Bezüglich des Wandels zur Minderheit meint Wissing: „Das hat nicht nur mit dem Schwinden der Plausibilität des Glaubens in einer von wissenschaftlicher Rationalität geprägten Kultur zu tun. Auch die verbreitete Kritik an der Institution Kirche sind noch keine hinreichenden Gründe für das allmähliche Abbröckeln. Soziologisch wiegt in einer »Gesellschaft der Singularitäten« (Andreas Reckwitz) die Rückläufigkeit einer lebenslangen Bindung an Organisationen ebenso schwer.“

Wissing spricht davon, man könne nicht mehr von „den Katholiken“ reden, „längst gibt es eine innerkirchliche Pluralität ... Eine wichtige Markierung in diesem Prozess war ... die Enzyklika Humane Vitae mit dem päpstlichen Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung ... Eine große Mehrheit auch der mit der Institution Kirche verbundenen katholischen



Wonach sollen sich Katholiken orientieren, wenn sie durch Atheismus, Verachtung, Kirchenfeindlichkeit und Verfolgung isoliert werden? Es gibt nur eine Rettung: auf dem Schiff der Kirche bleiben, dem Stellvertreter Christi vertrauen, der aufrecht steht und das Schiff an der Muttergottes und der hl. Eucharistie festmacht.

Christen steht in dieser und in anderen die Lebensführung betreffenden Fragen in Opposition zu lehramtlichen Festlegungen ... Innerkirchliche Pluralität beschränkt sich nicht auf mehrheitlichen Ungehorsam der katholischen Basis gegenüber der Chefetage ... In den großen ethischen Debatten ist ... nicht selten zu erfahren, dass die von der Katholischen Kirche vertretene politische Position für den unbedingten Schutz des Lebens von vielen katholischen Christen nur bedingt gelebt wird, zum Beispiel, wenn es um das Ende des Lebens geht ... weil von ihnen eine andere politische Haltung als barmherzig und der christlichen Botschaft entsprechend angesehen wird. Die Deutungshoheit der Institution über höchstpersönliche Fragen – was ist ein gutes Leben, wen darf ich lieben, wie will ich sterben – wird nicht mehr anerkannt. Die Homogenität des katholischen Teils der Bevölkerung ist eine Illusion“.

Das klingt wie eine unumkehrbare Entwicklung, die sich wie von selbst,

entsprechend dem gesellschaftlichen Mainstream, so ergeben habe. Tatsächlich wurde sie in heftigen Diskussionen in den Laiengremien und Diözesansynoden herbei getrommelt – unter dem Beifall der Medien und dem beredten Schweigen der meisten Bischöfe. Wer den Weg zur „innerkirchlichen Pluralität“ in den katholischen Laienräten und Verbänden mitverfolgen musste, hat auch die Gründe dafür beobachten können: Den Tiefstand des Glaubenswissens, das Verlangen nach Glaubensautonomie, das sich aus den Evangelien das herauspickt, was gefällt, die Anpassung von Bischöfen, Religionslehrern und Priestern an die vorherrschende Meinung.

Die Sprache verrät dich! heißt eine bekanntes Sprichwort. Die Kirche ist wesentlich mehr als „Institution“ und „Organisation“, nämlich der Leib Christi. Und wer als Nachfolger Christi feststellt, ob Forderungen der „Basis“ der Lehre Christi

entsprechen, sitzt nicht in der „Chefetage“ und trifft „Lehramtliche Festlegungen“ um die „Deutungshoheit“ zu behalten. Wenn sich das oberste Lehramt zum Schutz des Lebens von der Zeugung bis zum natürlichen Ende und zu sonstigen die „Lebensführung betreffenden Fragen“ äußert, dann geht es nicht um „politische Positionen“, sondern darum, ob solche Forderungen dem Evangelium entsprechen oder nicht.

Wer wissen will, warum moralische Grundfragen für eine humane Gesellschaft existenziell und mehr sind als Interessen, sollte bei dem kürzlich verstorbenen Philosophen Robert Spaemann in die Schule gehen, bevor er sich äußert.

Die eigentliche Frage des Lebensschutzes lautet nach Spaemann: „Wann beginnt der Mensch Person zu sein“? Die Antwort bestimmt, ob Abtreibung, Stammzellforschung, Präimplantation, In vitro-Fertilisation erlaubt sind oder nicht. (Siehe Seite 48-49). ◆

Paris auf dem Prüfstand der Gelbwesten

*Gegen Ungerechtigkeit und Verachtung:
Frankreichs Protestbewegung wird politisch*

Der Winterschlaf war kurz. Schon in der Woche nach Weihnachten versammelten sich die Gelbwesten in Frankreich erneut. Es kamen zwar nur ein paar tausend Demonstranten nach Paris und in die großen Städte, aber eine Woche später, Anfang Januar, waren es schon doppelt so viele. Die Hoffnung, dass nach den Festtagen und der erneuten Ansprache des Präsidenten an das Volk der Spuk vorbei sei, löste sich in Missfallen auf. Die Gewaltaktionen gingen weiter und schlimmer noch: Die ersten Umfragen zeigten, dass eine deutliche Mehrheit der Franzosen sich mit den Gelbwesten solidarisch zeigte, trotz der Gewalt. Zwar verurteilt eine Mehrheit die Gewalt, aber sie zeigt Verständnis und unter-

scheidet zwischen den Forderungen und friedlichen Aktionen der Gelbwesten auf der einen, und der Gewalt von extremistischen Schlägertrupps auf der anderen Seite, die nur gelbe Westen tragen aber sonst mit der Bewegung nichts zu tun haben. Die Unruhen gehen weiter.

Es ist auch nicht zu sehen, wie sie beendet werden könnten. Dabei ist die Liste der Schäden schon lang: Allein in Paris zählte man bis Weihnachten 300 zerstörte Schaufensterscheiben, 40 verwüstete und geplünderte Geschäfte, 170 zerstörte Bankfilialen, mehr als hundert verbrannte und demolierte Autos. Anfang Januar hielt sich der Schaden in Grenzen, aber die Gewalt wurde politischer. Ein gestohlener Gabelstapler durchbrach

den Eingang zum Amtsgebäude des Regierungssprechers, als die Polizei anrückte, flohen die maskierten Männer. Regierungssprecher Benjamin Grievaux gab sich betroffen. Das umso mehr, als einige dunkelhäutige Abgeordnete der Regierungspartei Hassbotschaften mit Morddrohungen erhalten hatten. Man sei Opfer, nicht mehr Gegner.

Präsident Macron scheint ratlos. Er hat sein Pulver verschossen. Aber viel hat er nicht geben können. In seiner Neujahrsansprache konnte er keine neuen materiellen Zusagen machen. Dafür kündigte er einen großen nationalen Dialog zwischen Regierung und Volk an, der in tausenden Orten im Januar beginnen, dort Vorschläge für eine Lösung der Krise sammeln und im März in eine große Debatte auf verschiedenen Ebenen münden soll. Aber auch dieser Versuch dürfte ins Leere laufen. Denn er muss letztlich in der Provinz von den Bürgermeistern organisiert werden und die haben durchaus Verständnis für die Situation der Gelbwesten. Es ist weitgehend die eigene. So wie viele Haushalte wissen sie nicht, wie sie am Monatsende über die Runden kommen sollen. Mit der Beseitigung der Wohnsteuer, die vor allem den Kommunen zugute kam, hat die Regierung in Paris vielen Gemeinden de facto die Lebensgrundlage entzogen. Nicht wenige Bürgermeister haben sich selbst eine gelbe Weste übergezogen.

Für die Mehrheit der Franzosen ist die wachsende Steuerlast unerträglich geworden. Es sind keineswegs nur die Arbeitslosen, die eine gelbe Warnweste tragen. Sicher, die Arbeitslosigkeit in Frankreich ist auf hohem Niveau (9,1%) und das schon seit Jahren. Die Arbeitslosen machen aber zusammen mit Rentnern nur 25 Prozent der Gelbwesten aus. Hoch ist auch die Zahl der Armen (8,8 Millionen) und niedrig



Quand les poujadistes firent trembler la République...

Un mouvement antifiscal et antiparlementaire qui éclate en 1953 ;

Céré, sa petite ville à mi-chemin entre le Lot, Poujade n'avoit il marqua de son no fiscal qui éclata en 1953. Le directeur « Faure était d'autant comprendre « Dapite avait été directeur

Vorläufer der Gelbwesten: Pierre Poujade (links am Rednerpult) versammelt 1955 in Paris, Porte de Versailles, zehntausende Anhänger, die wie er gegen die Übersteuerung der verarmten Mittelklasse protestieren. Ein Jahr später holt er 12 Prozent bei den Wahlen und zieht mit 52 Abgeordneten in die Nationalversammlung ein.

das Medianeinkommen, die Hälfte der Franzosen lebt von weniger als 1700 Euro im Monat, fünf Millionen müssen mit weniger als 850 Euro auskommen. Es sind diese Geringverdiener, die die gelbe Weste übergezogen haben. 34 Prozent aller Gelbwesten sind Angestellte, 15 Prozent Arbeiter, nur fünf Prozent leitende Angestellte. Und, so ergaben die Berechnungen und Umfragen der letzten Wochen, das Durchschnittsalter der Gelbwesten liegt bei 45 Jahren, die Hälfte sind Frauen.

Es ist die (untere) Mitte der Bevölkerung, die Verteilerkreise und Mautstellen blockierte und sich weiter sensible Punkte der Mobilität aussucht, um das Land zu blockieren. Die Bewegung ist politisch weder links noch rechts einzuordnen, zwei Drittel sind Nichtwähler, Macron dürften nur die wenigsten gewählt haben. Aber angesichts der geringen Wahlbeteiligung bei den Parlamentswahlen (48 Prozent) konnte seine Bewegung schon mit 32 Prozent (15 Prozent der Wählerschaft) das Parlament fluten. Es ist dünnes Eis, auf dem die Regierung wandert und das erklärt auch den rapiden Verfall der Popularität des Präsidenten. Sie lag zu Beginn des Jahres bei 21 Prozent Zustimmung historisch tief, noch nicht einmal Vorgänger Hollande war nach 18 Monaten so weit gesunken. Und sie sinkt weiter. Macron hat jede Glaubwürdigkeit verloren. Hollande hatte immerhin die Steuerlast nicht so schnell und massiv erhöht. All das kümmerte Macron bisher nicht sonderlich, er verachtet das Volk. Aber die Gewalt im Schatten der Gelbwesten zwang ihn zum Handeln. Er verzichtete auf die für Anfang Januar vorgesehenen Steuererhöhungen. Das gilt für die Benzinsteuern, für die Solidaritätsabgabe, für die Wohnsteuer, für die Rentensteuerreform, für die Haushaltssanierung, mit der Paris in Brüssel glänzen wollte. Der Verzicht kostet die Regierung mindestens zehn Milliarden Euro. Der scharfsinnige französische Diplomat, Schriftsteller und Staatsdenker Alexis de Tocqueville mahnte vor rund zweihundert Jahren, dass der „gefährlichste Moment für eine schlechte Regierung“ in der Regel der Zeitpunkt sei, da sie anfangs Reformen umzusetzen. Denn jede Reform brauche, um zu einem guten Ende zu kommen, die Unterstützung und das Vertrauen des Vol-



Segen nach der Weihnachtsmesse: Pater Julien war kurz vor Weihnachten an dem Posten der Gelbwesten vorbeigekommen, hatte mit ihnen über ihre Sorgen geredet und dass die Kirche niemanden allein lasse. Als er gehen will, fragt einer zögerlich, ob er am Weihnachtstag eine Messe für sie lesen könne. Pater Julien sagt zu, zwei Tage später stehen sie vor dem Altar aus Stroh, singen „Zu Bethlehem geboren“ und einer der Gelbwesten sagt bei den Fürbitten: „Für alle, die an den Verteilerkreisen oder bei den Demonstrationen verletzt wurden, auch für die Polizisten, dass ihr Opfer zur Versöhnung beitrage“.

kes. Die Regierung Macron hat heute weder das eine noch das andere. Die geplanten Reformen sind vorerst gescheitert, die Rechnung gesalzen. Der Musterschüler Europas steht vor einer leeren Tafel, blackout.

Mehr als 55 Prozent der Franzosen sind von seinen Worten nicht überzeugt, an vielen Stellen in der Provinz wollen die Gelbwesten ihre Blockaden fortsetzen, man wirft ihm vor, nur halbherzig auf die Forderungen eingegangen zu sein und der politische Hauptvorwurf lautet: Wenn er von seinen Maßnahmen und der bisher fehlenden Mitsprache des Volkes so überzeugt ist, warum stellt er die Maßnahmen nicht in einem Referendum zur Wahl? Und genau dies ist die machtpolitische Hauptforderung der Volksbewegung, das Volk soll die Möglichkeit erhalten, aus seiner Mitte mittels eines bürgerlichen Initiativrechts ein Referendum zu beantragen. Dieses plebiszitäre Element, ähnlich wie in der Schweiz, würde eine Machtverschiebung bedeuten.

Bis heute hat in Frankreich de facto nur die Regierung die Macht, Referenden anzuregen und auszurichten. Es ist auch mehrfach geschehen, dass Frankreichs Präsidenten in kritischen Situationen das Volk um Zustimmung baten. General de Gaulle tat es nach den 68er Unruhen,

Mitterrand tat es in Sachen Europa. Beide verloren die Abstimmung und das mag für die Nachfolger schon abschreckend sein. Auch Macron würde ein Referendum über seine Reformen verlieren. Aber während de Gaulle die Konsequenz zog und zurücktrat, haben seine Nachfolger den Wunsch des Volkes nicht geachtet. Trotz des Nein in einem Referendum über die europäische Verfassung 2005 unterzeichnete die Regierung Chirac zwei Jahre später den Vertrag von Lissabon, der die meisten der Klauseln des Verfassungsentwurfs enthielt. Und obwohl die Regierung Sarkozy drei Jahre später die Möglichkeit für das Volk, via Petitionen Referenden anzuregen, in die französische Verfassung hob, höhnte er diese Möglichkeit durch Zusatzbestimmungen aus (zwanzig Prozent der Abgeordneten und Senatoren müssen zustimmen und zehn Prozent der Wählerschaft, also 4,5 Millionen Wähler). Ein anderer Weg geht über den Sozial-, Wirtschafts- und Umweltrat: 500.000 Unterschriften können über den Rat ein Referendum erwirken. Aber als im Februar 2013 eine solche Anfrage mit 700.000 Unterschriften an den Rat erging, damit dieser die Homoehe in einem Referendum zur Wahl stelle, lehnte der Rat ab. Wen wundert es, dass unter den Forderungen



LBD – Wurfgewehre mit 4 Millimeter-Gummigeschossen: Die Polizei in Frankreich ging mit harten Bandagen gegen die Demonstranten vor. Insgesamt gab es nach zehn Wochen Protest tausend verletzte Polizisten und 1700 verletzte Demonstranten, darunter einige Dutzend Schwerverletzte, vor allem durch die Wurfgeschosse.

der Gelbwesten nun diese politische Möglichkeit ganz oben auf der Agenda steht? Man ist wütend auf die politische Klasse in Paris.

Die Wut der Menschen richtet sich nicht nur gegen die Politiker in Paris – in talkshows spricht man von „Parisianismus“ – sondern gegen den Präsidenten selbst. Seine Alleingänge, Bemerkungen und seine Elitedünkel gegenüber dem einfachen Volk haben die Menschen tief verletzt und verärgert. Er hat eingestanden, dass seine Worte für den einen oder anderen verletzend waren, aber mehr als ein achselzuckendes Bedauern haben die Gelbwesten nicht wahrgenommen. Der Groll lebt fort. Man glaubt ihm nicht mehr, wenn er in seinen Neujahrswünschen theatralisch von der Würde der Menschen, von der Wut, die er verstehe, oder auch vom gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt redet. Auch ist nicht sicher, ob und welche der versprochenen Maßnahmen die meisten Gelbwesten überhaupt erreichen. Die Erhöhung des Mindestlohns um 100 Euro und die Zurücknahme der Steuererhöhung für Renten unter 2000 Euro sowie die Freistellung von Überstunden von allen Abgaben erreichen zwar viele Armen, aber sie erhöhen kaum die Kaufkraft der unteren Mittelschicht, insbesondere der prekären Mittelschicht, die unter der steigenden Steuerlast ächzt. Insbesondere die Familien wurden von Macron – wie schon unter Vorgänger Hollande – stark belastet. Sie aber haben keine Wahl, sie müssen Brot, Milch und Obst kaufen. Ihre Portemonnaies sind vor Monatsende leer. Und Überstunden sind eben zusätzliche Arbeitsstunden, die dann

von der Familienzeit abgehen. Die meisten Gelbwesten dürften auf ihren Gehalts- oder Rentenzetteln keine nennenswerte Veränderung sehen. Sie haben mit den Versprechen der Politiker schlechte Erfahrungen gemacht und wollen erst schwarz auf weiß sehen, was wirklich im Portemonnaie ankommt. Die Enttäuschung wird groß sein und die Wut neu entfachen. Denn Fachleute sagen, sieben von zehn Franzosen, mithin die Familien und die Mittelschicht, werden von den Maßnahmen gar nicht berührt.

Unklar ist auch, wie Macron diese Maßnahmen finanzieren will. Sie kosten zwischen zehn und 14 Milliarden Euro. Schaffen wir, heißt es in der Regierung beruhigend, die Budgetziele würden eingehalten und man wundert sich: Wenn das so einfach ist, warum dann die Steuerorgien? Gleichzeitig ruft Macron den „wirtschaftlichen und finanziellen Notstand“ aus. Aber die Vermögenssteuer bleibt abgeschafft und auch ansonsten haben die Reichen keine Belastungen zu befürchten. Diese Ungerechtigkeit ist es, die den Groll weiter nährt. Der Rückhalt in der Bevölkerung für die Gelbwesten findet auch und vor allem hier seine Begründung. Elitedünkel und wachsende materielle Unterschiede haben soziale Gräben aufgerissen, die nicht mit halbherzigen Maßnahmen zuzuschütten sind. Macrons Glaubwürdigkeit ist in diesen Gräben untergegangen.

Schon schießen die ersten Spekulationen über ein Ende der Ära Macron ins Kraut. Er wird nicht zurücktreten und niemand kann ihn dazu zwingen. Aber seine Glaubwürdigkeit als großer Reformers Frankreichs und

Europas ist dahin. Der Europa-Wahlkampf dürfte sich zum Referendum über Macron entwickeln. Auch seine junge Partei zeigt erste Risse. Viele Abgeordnete fragen sich, zu wem sie halten sollen, zum Monarch, der das Volk verachtet, oder zum Volk, das den Monarch lieber heute als morgen zur politischen Guillotine führen würde. Dem Volksheld kommt das Volk abhanden. Schon möglich, dass ähnlich wie bei seinem Vorgänger Hollande sich eine Fronde in der eigenen Partei bildet, die ihn die Mehrheit in der Nationalversammlung kosten kann, vor allem wenn die Europawahlen so desaströs ausgehen, wie vier Monate vorher zu vermuten ist. Den Haushalt muss Paris jedenfalls schon heute überdenken – und demnächst in Brüssel erklären.

Die Franzosen messen Macron an seinen Versprechungen. Er versprach wirtschaftlichen Aufschwung, ein Ende der Massenarbeitslosigkeit, mehr Kaufkraft und vor allem mehr Sicherheit. Nichts hat er bis jetzt gehalten. Der Aufschwung bleibt aus, die Arbeitslosigkeit hoch, die Kaufkraft ist geschwunden und die Sicherheit noch prekärer als je zuvor. Die Zahl der Überfälle und Vergewaltigungen explodiert, in manche Stadtviertel kann die Polizei nicht mehr einrücken. Selbst nach dem Sieg bei der Weltmeisterschaft im Sommer kam es fast überall im Land zu Ausschreitungen, Plünderungen, Festnahmen. Und immer lauert der Terror im Dunkeln. Einige Attentate konnten verhindert werden, der Anschlag auf dem Weihnachtsmarkt in Straßburg war nur eine Frage der Zeit.

Frankreich ist in einem Umbruch, ein Hauch von Umsturz weht durchs Land. Die Menschen sind verunsichert, sie haben Angst vor Identitätsverlusten, Angst vor dem Monatsende, Angst vor der Verelendung. Hinzu kommt die Arroganz der Macht. Auf einem Plakat in Paris war zu lesen: „Liebe Bourgeoisie, tut uns leid, dass wir euch stören. Aber können wir nicht alle in Würde leben?“ Wenn Unrecht auf verletzte Würde stößt, wird es unberechenbar in Frankreich. Macron hat die Malaise unterschätzt. Auf dem Rücken einer Gelbweste stand: „Qui sème la misère, recolte la colère“ – Wer Elend sät, wird Wut ernten. Die Reformpolitik wurde auf dem Rücken des Volkes vorangetrieben, ein paar Cent mehr fürs Benzin

sind für Städter relativ leicht zu stemmen, für die Franzosen auf dem Land nicht. Mehr als die Hälfte aller Franzosen lebt in Orten und Städten mit weniger als zehntausend Einwohnern. Wer die Kinder in die Schule fahren, ins Krankenhaus oder ins Einkaufszentrum muss, der muss ins Auto steigen. Das Auto ist das letzte Symbol der Freiheit, der Benzinpreis der Brotpreis von heute. Bis Mitte November hätte ein Moratorium die Gelbwesten vielleicht noch besänftigt, jetzt, nach den Wochenenden der Gewalt im Dezember und wieder im Januar, braucht es eine politische Antwort.

Auch nach der Gewalt ist der Rückhalt in der Bevölkerung groß. Denn alle sind von der Steuerlast be-

mit der Entfernung der Hardliner wie Premier Edouard Philippe, es kann auch eine Kehrtwende der Reformpolitik sein. Es muss auf jeden Fall ein Stopp des arroganten Führungsstils sein. Der Monarch ist in der Sackgasse. Der Weg aus der Sackgasse hat einen Namen: Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit ist das Maß der Politik, wie Benedikt XVI. schrieb.

Es gibt aber auch ein psychologisches Element in der Bewegung. Viele Gelbwesten sehen in den Montagsdemos von Dresden und Leipzig, in der AfD und in den anderen populistischen Parteien Europas von Spanien bis Schweden Vorbilder für ihre Bewegung nach dem Motto: Wir können uns wehren, wir sind nicht

zung derzeit kaum in der Lage, sich zu organisieren. Die Bewegung lebt vom Protest. Gegen die Elitedünkel und Arroganz der Macht, gegen die zunehmende Kluft zwischen arm und reich, gegen die Globalisierung und das technokratisch-kalte Europa, gegen die Diktatur der Umweltschweiger, die durch die Welt jetten und von den kleinen Leuten verlangen, den zweifelhaften Übergang zur ökologischen Wirtschaft zu bezahlen, gegen die Intransparenz des Systems, von dem niemand weiß, wie und wohin die Steuergelder fließen. Frankreichs Geschichte hat schon viele Protestbewegungen erlebt, seit dem Krieg etwa den Poujadismus, der sich an Steuerfragen entzündete und schließ-



troffen. Macron hatte versprochen, sie zu senken. Er tat es für die Reichen. Er hat die starren Regeln des Arbeitsmarkts gelockert, davon profitieren die Unternehmen, die Zahl der Arbeitslosen blieb hoch, doppelt so hoch wie in Deutschland. Die Begründung der Macronisten für die Reformen bleibt unverändert: der Übergang zu einer ökologischen Wirtschaftsordnung und Gesellschaft müsse von allen getragen werden. Nur: Es sind vor allem die Rentner, die Arbeitslosen, die Kinderreichen, die Geringverdiener, die kleinen Leute, die die grüne Ideologie der Elite bezahlen sollen. Macron wird einen politischen Preis zahlen müssen. Das kann eine Regierungsumbildung sein

machtlos. Viele sehen in den gemeinsamen Aktionen und den Gesprächen an den Verteilerkreisen aber auch eine Art Ersatz für die Familie, die ihnen das unbarmherzige kapitalistische System erdrückt und zerstört hat. Und viele sehen in dem Protest auch ein Auflehnen gegen die Globalisierungsmaschinerie der Eliten, die jede Kultur und Identität zermalmt. Es kommt nicht von ungefähr, dass die Partei Nationale Versammlung (früher Nationale Front) von Marine Le Pen in den Umfragen bisher am meisten von der Situation profitiert. Die Gelbwesten wehren sich gegen eine Vereinnahmung durch politische Parteien. Aber sie sind aufgrund ihrer komplexen sozialen Zusammenset-

lich mit mehr als fünfzig Abgeordneten in der Nationalversammlung landete, oder die Rotmützen (bonnets rouges) in der Bretagne, die sich 2013 erfolgreich gegen eine Umweltsteuer wehrten und deren Symbol bis in die Zeit des Sonnenkönigs reicht. Wie erfolgreich die Bewegung der Gelbwesten sein wird, ist in diesem Frühjahr noch nicht abzusehen. Sicher ist, dass sie die Pläne des Globalisierers und Europa-Visionärs Macron durchkreuzt und somit die kulturellen Kräfte der Nationen wieder ins Spiel der Geschichte eingebracht hat. Die wirklichen Kräfteverhältnisse dieses geschichtlichen Ringens wird man im Mai bei den Europawahlen sichten und beurteilen können. □

Warum eine C-Partei kaum mehrheitsfähig ist Ursachen, die tabuisiert werden

Uli Bachmeier (AZ) schreibt in seinem Beitrag über das Ergebnis der Bayerischen Landtagswahl: „Mit Seehofers Rücktritt ist das Hauptproblem der CSU nicht gelöst“ und weiter im Untertitel „Die größte Gefahr für die Partei besteht darin, auf eine ehrliche Analyse des Wahlergebnisses zu verzichten und jetzt einfach zur Tagesordnung überzugehen“. Seine Kommentierung endet mit ... „dass die Partei seit Jahren nicht mehr dazu in der Lage ist, eine Klammer zu bilden für ganz unterschiedliche bürgerliche Weltanschauungen“.

Uli Bachmeier hat recht damit, dass die CSU nach diesem Wahlergebnis nicht zur Tagesordnung übergehen kann, wenn sie wieder zur Volkspartei werden will.

Bei der hohen Wahlbeteiligung von 72,4% gegenüber 63,9% in 2013 konnte die CSU 270.000 Nichtwähler und 100.000 Stimmen der SPD gewinnen. Der Zugewinn von 370.000 Stimmen wurde aber durch die Verluste an die Grünen (170.000), an die AfD (160.000), an die Freien Wähler (160.000) und an die FDP (40.000) – in der Summe 530.000 Stimmen – überkompensiert.

Die CSU ist mit 85 Mandaten im 205 Sitze umfassenden Bayerischen Landtag zwar immer noch stärkste Partei und stellt in der Koalition mit den Freien Wählern den Ministerpräsidenten. Aber sie kann nicht mehr wie seit 1957 allein regieren. Kann die CSU wieder die absolute Mehrheit zurückgewinnen? Das eigentliche Problem auf diesem Weg stellen nicht die Freien Wähler dar. Ihre inhaltliche Nähe zur CSU ist eher eine Gefahr für sie auch wenn sie in den Kommunen gut verankert ist.

Es sind die AfD und die Grünen, welche der CSU bei den Überlegungen zur Neuausrichtung der Politik das größte Kopfzerbrechen machen. In der Analyse des Wahlerfolgs heißt es „Grüne gewinnen mit Naturschutz – und Werten“. Weiter „die Grünen konnten insbesondere mit Naturschutz und Umweltschutz punkten, zeigt Jörg Schönborn im Wahl-Block. Ihre neue Qualität zeige sich aber auch bei den Grundwerten“ (Wikipedia).

Auf dem Prüfstand

Die AfD ist eine Partei, die heterogen zusammengesetzt ist. Die Stammwählerschaft wird mit drei bis vier Prozent angegeben. Der Großteil sind Protestwähler, die aus unterschiedlichen Gründen AfD wählen. Dazu gehören auch bewusste Christen, die am verblassenden „C“ von CDU und CSU Anstoß nehmen und das AfD-Programm für christlicher orientiert als das der „C“-Parteien halten.

Bei der Rede von den „Grundwerten“ wird die dahinterstehende Säkularisierung der Gesellschaft tabuisiert. Trendsetter dieser Säkularisierung, die im Namen der Emanzipation von allen Bindungen, welche Autonomie und Freiheit einschränken, abstreifen, sind die Grünen. Ihre wichtigsten Bündnispartner sind die Medien. Am deutlichsten zeigen sich die Auswirkungen in den Vorstellungen zu Ehe und Familie, in Fragen der Sexualität, des Lebensschutzes, konkret in der Abtreibung und heute bei Leihmutterchaft und der Genderideologie. Die Grünen haben zwei Gesichter. Das eine hat mit Umweltschutz, das andere mit der Kulturrevolution der 68er Jahre zu tun. Als Kardinal Höffner die Grünen als eine für Katholiken nicht wählbare Partei bezeichnete, meinte er damit nicht die ökologische Seite, sondern die gesellschaftspolitische Ausrichtung.

Dr. Raphael Hüntelmann hat die 68er Kulturrevolution miterlebt und mitgemacht. Er war aktiver Kommunist. Er sagt: „Die größte und finanziell stärkste Gruppe war der ‚Kommunistische Bund Westdeutschlands‘ (KBW). Viele von deren Mitgliedern sind nach der Auflösung der Partei Anfang der 1980er Jahre bei den ‚Grünen‘ gelandet und sitzen z.B. heute in den Parlamenten ... Die radikalen Revolutionäre der RAF oder der ‚Bewegung 2. Juni‘ hatten sehr

hohes Ansehen und einen Rückhalt bei den verschiedenen K-Gruppen... Ohne diesen Rückhalt hätte die RAF nicht diese Wirkung erzielen können. Ich hatte in dieser Zeit selbst Kontakte zum RAF-Umfeld. Diese ‚Spontis‘ waren vor allem dann in den 1980er Jahren an der schnellen Ausbreitung der ‚Grünen‘ beteiligt und fanden dort eine politische Heimat ... Ich (stelle) fest, dass die Freiheit, für die man gekämpft hat, von den Linken, die heute in fast allen Bereichen den Ton angeben, immer weiter beschnitten wurde und beschnitten wird, was so weit geht, dass man bestimmte Worte nicht mehr sagen darf oder bestimmte Auffassungen nur noch in engstem privaten Kreis ausgesprochen werden“ (Informationsblatt der Priesterbruderschaft St. Petrus, 12/2018, S. 5/6).

Die gängige Unterscheidung der Grünen in Realos und Fundis hat eher mit der Strategie der Machteroberung zu tun. Heute sitzen die Grünen in einer Reihe von Länderregierungen. Die Unterscheidung von Realos und Fundis spielt kaum mehr eine Rolle, zumal die Grünen mit Regierungsverantwortung, wie das Beispiel von Baden Württemberg zeigt, zur Machterhaltung durchaus Kompromisse eingehen. Inzwischen firmieren die Grünen als die „Neue Mitte“. Das ist möglich geworden, weil sich das ganze politische Spektrum nach links verschoben hat.

Die Kulturrevolutionäre haben längst den Marsch durch die Institutionen angetreten – bis hinein in die kirchlichen Milieus. Bereits in den 70er Jahren zeigten katholische Jugendorganisationen, die im BDKJ bzw. ZDK organisiert sind, einen grün-roten Drall, wie die Zeitschriften dieser Gemeinschaften zeigen. Die Verantwortlichen der deutschen Ortskirche haben darauf nicht reagiert. Sie haben auch ihre Verantwortung nicht wahrgenommen, als sich die Vorstellungen der Grünen in den katholischen Frauenverbänden breit machten. „Anstößige“ Themen in Bezug auf Ehe, Familie, Sexualität wurden in Predigt und Katechese, selbst wenn die Lesungen im Gottesdienst Gelegenheit zur Stellungnahme geboten hätten, nicht thematisiert. Die Kirchen trifft eine Mitschuld an der Säkularisierung der Gesellschaft. Wer, wenn nicht sie, haben den Auftrag, die christliche Botschaft zu vertreten, „sei es gelegen oder ungelegen“.

Die Veränderungen der Einstellungen bis hinein in den sogenannten „bürgerlichen“ Bereich, heißt bei Uli Bachmeier „Unterschiedliche bürgerliche Weltanschauungen“. Kann eine „C“-Partei ihnen noch gerecht werden, wenn sie mehrheitsfähig bleiben will? Wollte sie das versuchen, hätte sie – von einigen Bischöfen abgesehen – in den Kirchen keinen Rückhalt, wie der Vorstoß Markus Söders zum Kreuzaufhängen in öffentlichen Räumen zeigt. Eine christlich orientierte Politik ist zwar für den Menschen das Beste. Das von einer Partei allein zu verlangen, ist kaum mehr zu schaffen. Die Versuchung für „C“-Parteien ist, sich dem Mainstream anzupassen und das eigene Profil zu verwässern. Die Folge ist, dass Wähler dann das Original, nämlich die Grünen wählen.

Hubert Gindert

Das ZDK – ein Gremium, das nicht mehr lernfähig ist

Das Konradsblatt (49.2018, S. 3) berichtet über die letzte Sitzung des ZDK. Es ging lt. Bericht um „Die Zukunft der Rente, Reformen in der Pflege, den UN-Migrationspakt. Das Treffen dominierte allerdings ein anderes Thema“. Das waren die Missbrauchsfälle. Die Zukunft der Kirche sei „eng verknüpft mit der angemessenen Aufarbeitung in Sachen Missbrauch ... Die Kirche stehe an einem Scheideweg, sagte der Jesuit Klaus Mertens. Viele Katholiken erwarten ... Änderungen an den Strukturen herbeizuführen“.

Das ZDK ist ein Laiengremium. Es wird nicht berichtet, ob die 99% der Missbrauchsfälle in Familien, Schulen und in Vereinen auch ein Thema waren.

Die sexuellen Missbrauchsfälle in der Kirche sind schlimm. Aber für die Betroffenen sind sie ebenso schwerwiegend, wie die in der Gesellschaft. Die Missbrauchsfälle in der Kirche haben das Ansehen der Kirche massiv geschwächt. Man spricht von „Schockstarre“ und „Sprachverlust“. Aber sie können nicht dazu missbraucht werden, um jetzt die alten „Reformforderungen“ durchsetzen zu wollen, die „von einer großen Mehrheit“ gefordert werden, nämlich: „Frauen sollten Zugang zu allen kirchlichen Ämtern erhalten, die verpflichtende Ehelosigkeit für Priester abgeschafft werden

und die kirchliche Sexualmoral neu ausgerichtet werden.“

Das ZDK fordert einmal wieder Strukturreformen. Geht es nicht in erster Linie um einen neuen Geist und den Einklang mit der Lehre der Kirche angesichts des Glaubensverlustes und der Massenauswanderung aus der Kirche? Das ZDK zeigt wieder einmal, dass es nicht mehr lernfähig ist und dass die Lehre der Kirche für das ZDK nicht der Kompass in eine neue Zukunft ist.

Hubert Gindert

Soros der „Weltenveränderer“ – einer der „größten Wohltäter der Welt“?

Gregor Peter Schmitz schrieb in der Augsburger Allgemeinen Zeitung (AZ) (29.11.18) ein Porträt mit dem Titel „Staatsfeind Nummer 1“. Der Untertitel lautet: „George Soros ist einer der reichsten Menschen, aber er will mehr sein: Ein politischer Missionar.“

Soros sagt von sich „ich möchte die Welt umstürzen“... Der Verfasser Schmitz fügt an ... „dass ihm (Soros) schon in jungen Jahren klar geworden sei, er müsse sich an Menschen wie Leonardo da Vinci messen oder Albert Einstein. Menschen, die halt was verändern“.

Von wem ist der „Weltveränderer“ für sein Tun legitimiert? Wer hat ihn gewählt? Niemand! Es ist das Geld, das ihm, dem „25fachen Milliardär“, Mittel an die Hand gibt, Politik zu machen.

Soros „ist einer der gewieftesten Spekulanten aller Zeiten ... ihn interessiert, Geld zu machen als Spielgeld für seine wahre Mission, die politische Philosophie“, so der Verfasser Schmitz, der „vor fünf Jahren ein Buch mit ihm schrieb“.

Was ist die „politische Philosophie“ des George Soros? Der Ungar Soros studierte in London bei Karl Popper, dem Erfinder der „offenen Gesellschaft“. Eine offene Gesellschaft sieht Soros offenbar u.a. bei Barack Obama und Hilary Clinton gegeben. „Soros gehört zu den größten US-Wahlkampfspendern.“ Wieviel Geld Soros darüber hinaus in die Nichtregierungsorganisationen (NGOs) pumpt, die Hilfen in Entwicklungsländern, gekoppelt mit der Bereitschaft dieser Länder zu „reproduktiver Gesundheit“, konkret

Abtreibung, gibt, wird im Artikel nicht angegeben. Soros wird vielmehr als „einer der größten Wohltäter der Welt“ apostrophiert, denn er habe „viele Milliarden Euro über Jahrzehnte in seine Stiftungen nach Osteuropa, nach Russland und in die Europäische Union, aber auch in die USA für die Integration von Armen und Minderheiten“ gegeben. „Er will eine offene und liberale Gesellschaft fördern.“ Es ist eine Gesellschaft der autonomen Moral, frei von ethischen Bindungen und „Zwängen“.

Wer die Welt umstürzen und die Gesellschaft verändern will, setzt an Ehe und Familie an. Soros praktiziert das selbst. Er ist zum dritten Mal verheiratet, jetzt mit einer 42 Jahre jüngeren Frau.

Wer anders denkt als Soros, gehört zu den „Feinden“, wie Ministerpräsident Viktor Orban von Ungarn, der im Artikel als „Autokrat“ bezeichnet wird oder wie Donald Trump. Immerhin sind beide in freien Wahlen demokratisch gewählt worden. Sie müssen ihre Politik in einem Rechtsstaat betreiben, der einer „Autokratie“ Grenzen setzt. Wer aber hat George Soros gewählt, der mit Milliarden Einfluss auf das politische Geschehen nimmt? Denn sein Geld nehmen „die Mächtigen durchaus an“, wie es offenherzig im Artikel heißt.

Hubert Gindert

Veranstaltungen

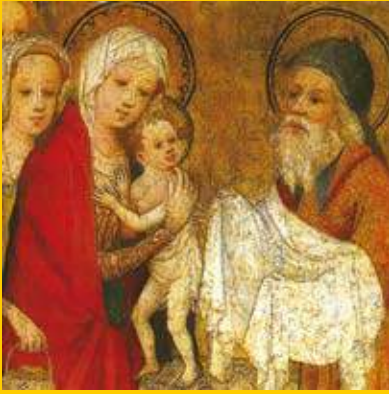
Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Aktionsgemeinschaft München-Freising:
28.02.201 · 19:00 Uhr · Movimento, Neuhäuser Str. 15/V, München · Bischofsvikar Christoph Casetti: „In der Welt, aber nicht von der Welt“ · Eintritt frei! Spende erbeten · Hinweise: Tel.: 089-60 57 32, Hans.Schwanzl@t-online.de

Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Februar 2019

Dass alle, die dem Menschenhandel, der Zwangsprostitution und der Gewalt zum Opfer gefallen sind, mit offenen Armen in unserer Gesellschaft aufgenommen werden.

Titelbildbeschreibung



Darstellung Jesu im Tempel

Das Bild ist wohl ein Ausschnitt, wie der linke Rand zeigt. Beschränken wir uns also auf die drei Hauptpersonen: Rechts sieht man Simeon. Sein hohes Alter – er erwartet schon seinen Tod (Lk 2, 29) – wird durch seinen Bart und seine weißen Haare beschrieben. Die Umsetzung, dass seine Augen das Heil sehen (Lk 2, 30), erreicht der Maler, indem er Simeon das Kind nicht direkt anschauen lässt, sondern dass er sein Haupt leicht nach außen wendet, die Augen weit öffnet und die beiden Pupillen parallel stellt. Simeon hält ein weißes Tuch, um das göttliche Kind in seine Arme zu nehmen. Noch heute trägt der Priester, wenn er die Monstranz mit dem Leib Christi hält, ein Velum, damit er diese nicht mit bloßen Händen berührt. Als Tempeldiener hat Simeon ein goldenes Gewand an und als Jude eine Phantasiekippa auf dem Kopf. Maria trägt einen weißen Schleier. Sie ist verheiratet und Jungfrau. Die rote Farbe ihres Mantels deutet an, dass dieses Ereignis zu den „Sieben Schmerzen Mariens“ zählt. (Lk 2, 35). Maria schaut weder auf ihr Kind, noch auf den Priester, sondern ihr Kopf ist etwas nach außen gewandt und die Lidspalten verkleinert. So hat man den Eindruck, dass sie in sich hinein schaut, um dieses Ereignis in ihrem Herzen zu bewahren. Das Kind, dessen rechter Arm verzeichnet ist, greift an die Brust seiner Mutter, zeigt also eine innige Beziehung zur Mutter und spielt auf das Bibelwort an „Selig ... die Brust die dich genährt hat (Lk 11, 27). Auch Maria hält es noch schützend mit ihrer Hand fest. Es ist hier genau der Moment zu sehen, bevor sich das Christkind von seiner Mutter löst, um als männliche Erstgeburt an Gott übergeben zu werden. Fragend, ja etwas zweifelnd, schaut das Kind zu Simeon hinüber. Es versteht noch nicht, dass es in dem sein muss, was seines Vaters ist (Lk 2, 49). *Alois Epple*

Bücher



Janne Haaland Matlary. Love-Story. So wurde ich katholisch. Broschur. 304 Seiten, ISBN 798-39454018-7-3, Verlag media maria. www.media-maria.de, Preis: 17,95 Euro (D); 18,50 Euro (A)

Die Lebensgeschichte der früheren stellvertretenden norwegischen Außenministerin ist eine große Biographie mit Einblicken in die Familiengeschichte der Autorin, mit Einblicken in die Geschichte europäischer Völker und vor allem mit Einblicken in ihr persönliches Ringen bei ihrer Konversion zur katholischen Kirche. Schon das Vorwort von Joseph Kardinal Ratzinger lohnt die Lektüre dieses Buches. Kardinal Ratzinger stellt die Frage: „Wie kommt eine junge erfolgreiche Frau inmitten der nachprotestantischen Umwelt dazu, katholisch zu werden?“ Bei der Beantwortung dieser Frage verweist er auf Chesterton, der auf die Frage, warum er katholisch geworden sei, kurz antwortete: „Weil ich glücklich

sein will.“ Ratzinger zeigt den Zusammenhang zwischen Suchen nach der Wahrheit, der allmählichen Annahme der Wahrheit und der daraus folgenden Freude. Diese Freude muss aber auch errungen werden, wie Matlary eindrucksvoll bezeugt. Sie zeigt das beispielhaft am Begriff „Wahrheit“. Wer die geistigen Strömungen unserer Zeit kritisch beobachtet, muss leider feststellen, dass die Wahrheit an sich schon als undemokratisch empfunden und daher auch weithin abgelehnt wird. „Aus diesem Grunde besteht eine gewaltige Spannung zwischen der öffentlichen Meinung des Westens und dem Christentum.“ So diagnostiziert Janne Matlary den gegenwärtigen Geisteszustand der westlichen Welt. Viele Christen leiden heute unter dieser Spannung zwischen Wahrheit und der öffentlich vorgegebenen Unverbindlichkeit. Bei einem Verzicht auf Wahrheit ist natürlich kein Licht am Ende des Tunnels zu finden. Frau Matlary forscht unbestechlich und folgt im privaten und auch im beruflichen Leben konsequent verbindlichen christlichen Normen. Die Autorin ist Professorin für Politische Wissenschaften an der Universität Oslo, sie ist auch Mutter von vier Kindern und Ehefrau. Ihr Ringen um einen festen Glauben kann auch manchen Lesern, die schon im katholischen Glauben aufgewachsen sind, zur Klärung und Festigung im Glauben verhelfen.

Eduard Werner



Gabriele Kuby: „Missbrauch, Euer Herz lasse sich nicht verwirren!“, Vorwort von Gerhard Kardinal Müller, Fe-Medien-Verlag, Hauptstr. 22, D-88333 Kißlegg, S. 74, ISBN 978-3-86357-219-8, Preis: 5,95 Euro

Kardinal Müller fasst in seinem Vorwort das Geschehen der sexuellen Missbrauchsfälle wie folgt zusammen: ... „es geht hier ... um eine strukturelle Verweltlichung im Klerus, die blind macht für den moralischen Verfall, der aus einer Korruption der Glaubenslehre stammt ... in dieser kirchengeschichtlich einmaligen Krise mangelt es der Kirche in den einst christlichen Ländern des Westens an glaubensstarken Bischöfen, heiligen Priestern und geistesmächtigen Gelehrten“ ...

Gabriele Kuby versucht dem sexuellen Missbrauch innerhalb der Kirche auf den Grund zu gehen, das geschieht unter den Überschriften: „Im Sturm der sexuellen Revolution“ (S. 17 bis 21) /

„Der Wandel der Einstellung zur Homosexualität durch social engineering“ (S. 21 bis 27) / „Die Kirche im Sturm der sexuellen Revolution“ (S. 28 bis 31) / „Unvereinbarkeit mit christlicher Anthropologie“ (S. 31 bis 40) / „Die Durchsetzung der Kirche mit homosexuellen Netzwerken“ (S. 40 bis 56) / „Die Dynamik des Doppellebens“ (S. 56 bis 68) / „Die Folgen für die treuen Priester“ (S. 68 bis 70) / „Weiter so oder Umkehr“ (S. 70 bis 74) / Sehr empfehlenswert.

Hubert Gindert



Pro Ecclesia hat eine Petition zum Wohle der Katholischen Kirche lanciert. Unterstützen Sie uns!

Petition zu Händen

- Beniamino Kardinal Stella, Kongregation für den Klerus, Palazzo delle Congregazioni, Piazza Pio XII, 3, 00193 Roma
- der Teilnehmer der Bischofsversammlung zu den Missbrauchsfällen in der Kirche vom 21. bis 24. Februar 2019 im Vatikan

Eminenzen, Exzellenzen und teilnehmende Fachpersonen im Laienstand

Wir Unterzeichneten sind in grosser Sorge um unsere Katholische Kirche. Das unselige Verhalten eines weitreichenden Netzwerks von Personen, die in der Kirche Homosexualität praktizieren und eine «homosexuelle Kultur» unterstützen, kommt mit immer grösserer Macht an die Öffentlichkeit. Dies schädigt nachhaltig das Ansehen der Kirche und ihrer Exponenten und entfremdet die Menschen vom Glauben.

Die Unterzeichner hoffen, dass die im Februar versammelten Präsidenten der Bischofskonferenzen zusammen mit dem Heiligen Vater und den Verantwortlichen in den Dikasterien und Kommissionen die Fakten offen ansprechen und benennen. Das bedeutet klarzustellen, dass wir es in der Katholischen Kirche mehrheitlich mit homosexuellen Übergriffen und Netzwerken zu tun haben und dies die Wurzel des Problems ist, wobei fehlgeleiteter Klerikalismus und Machtmissbrauch eine weitere Voraussetzung dieser Untaten und Verbrechen bildeten und bei ihrer Vertuschung zum entscheidenden Faktor wurden.

Wir bitten Sie deshalb, sich für folgende Anliegen einzusetzen:

- Das päpstliche Dokument «Ratio Fundamentalitatis Institutionis Sacerdotalis» (Das Geschenk der Berufung zum Priestertum) soll verbindlich durchgesetzt und damit die Weihe von Männern mit homosexuellen Tendenzen verboten werden.
- In der Kirche muss in Geist und Praxis Wiedergutmachung und Sühne für Unrecht und Sünden im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen durchgesetzt werden.

Mit Ihnen zusammen möchten wir uns dafür einsetzen, dass sich auf allen Ebenen unserer Kirche eine Bewegung entwickelt, die den Mut und die Glaubensstärke hat, sich der Anpassung an den Zeitgeist mit dem Verfall moralischer Massstäbe und der Kultur des Todes zu widersetzen.

Wir grüssen Sie recht herzlich und wünschen Ihnen Gottes Segen

Unterschriften werden bis am 15. Februar 2019 gesammelt.
Hier der Link zur Petition: <https://proecclesia.ch/petition-de/>.

Pro Ecclesia, Fluhmattstrasse 31, Postfach 42, 5401 Baden, Schweiz; Tel: 056 222 10 20

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Diakon Raymund Fobes
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- P. Dr. Dr. Andreas Hirsch
Hohbergstr. 12, 69518 Absteinach
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- Prof. Dr. Manfred Spieker
Südstr. 8, 49124 Georgmarienhütte
- Gerhard Stumpf
Nordfeldstr. 3, 86899 Landsberg
- Dr. Eduard Werner
Römerweg 3 A, 82346 Andechs
- Ursula Zöllner
Karlstr. 3, 63793 Aschaffenburg
- Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus
Heidelbergerstr. 18, 86399 Bobingen

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

E-Mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

VR-Bank Landsberg-Ammersee eG: Der Fels e.V. KontoNr.: 5147522, BLZ: 700 916 00

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

Postbank München: Der Fels e.V. KontoNr.: 903 166 809, BLZ: 700 100 80

IBAN: DE59 7001 0080 0903 1668 09 BIC: PBNKDEFF

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,

KontoNr.: 2 493 378, BLZ: 55 000 IBAN: AT72 5500 0000 0249 3378 BIC: SLHYAT2S

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance: Der Fels e.V. Nr.: 60-377 132-6

IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6 BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Bestellungen wie oben, Der Fels e.V.

IBAN: DE46 7009 1600 0005 1475 22 BIC: GENODEF1DSS

DER FELS 4215

PVSt/Entgelt bezahlt/DPAG
Fels-Verein e.V., Auslieferung
Postfach 11 16
86912 Kaufering

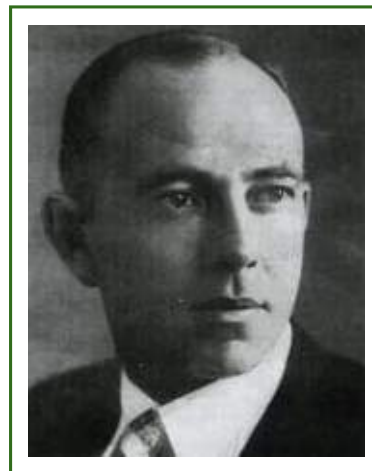
Dr. Otto Weiß: „Für die Wahrheit einstehen!“

Für christliche Wahrheiten einstehen mit dem Tod vor Augen? Regierungsrat Dr. Otto Weiß aus Mühlheim an der Ruhr hatte den Mut und die Kraft dazu. Als er im März 1944 von zwei Gefängnisbeamten in den Gerichtssaal des berüchtigten Blutrichters Freisler geführt wurde, rieten ihm diese, er solle seine Verschwörung gegen Hitler freimütig zugeben. Dann könne er vielleicht dem Todesurteil entgehen und auf eine Bewährungsstrafe hoffen. Aber Otto Weiß lehnte diesen Rat entschieden ab. Vor allem wollte er keinen Mitverschwörer verraten. Er versuchte daraufhin umgekehrt, die Gefängnisbeamten von der Ungeheuerlichkeit des Nationalsozialismus zu überzeugen. Hitler und sein System seien für Deutschland das große Unglück, das unbedingt beseitigt werden müsse. Auch in dieser aussichtslosen Notlage berief sich Otto Weiß auf die Bibelstelle Mt 5,37 „Euer Ja sei ein Ja, Euer Nein ein Nein.“! Welch ein unerschütterlicher Glaube an Christus und an ein Weiterleben nach dem Tod! Wie war es dazu gekommen? Otto Weiß wurde am 16. Januar 1900 in Mühlheim an der Ruhr in einer bewusst katholischen Familie geboren. Nach dem Studi-

um der Rechts- und Staatswissenschaften war er als Kulturdezernent an der Bezirksregierung in Aachen tätig. In einer Zeit des wachsenden Nationalismus versuchte er gegenzusteuern. Er organisierte einen Kulturaustausch mit Belgien und den Niederlanden. Auch internationale Wallfahrten gehörten zum Programm. So legten neben vielen Priestern auch Laien für universale christliche Werte Zeugnis ab. Dabei geriet Weiß bald in Konfrontation mit der Ideologie der Nationalsozialisten. Nach einer ersten Verwarnung wurde er in das weit entfernte Breslau strafversetzt. Der Verlust seiner jüdischen Freunde schmerzte ihn sehr. Schließlich wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Dort sah er das Elend der Bevölkerung in Deutschland und in den besetzten Gebieten noch eindrucksvoller. In einem anonymen Brief an Hitler forderte er diesen zum Rücktritt auf. Auch Briefkopien

an mehrere Minister erbrachten keine sichtbare Reaktion. Darauf nahm er Kontakt zum Widerstandskreis des früheren Leipziger Oberbürgermeisters Goerdeler auf. Dieser Kreis war jedoch zu groß, um die Geheimhaltung gewährleisten zu können. So wurde Otto Weiß verraten, zum

Tode verurteilt und hingerichtet. Ist er angesichts geringer Erfolgsaussichten ein zu hohes Risiko eingegangen? Sein Tod ist ein klares Zeugnis für Christus. Der Zuchthauspfarrer schrieb den Angehörigen, dass Sohn Otto den Tod ruhig und gefasst erwartet habe und wie ein Heiliger gestorben sei. „Für ihn brauchen Sie nicht



zu beten, wohl können Sie ihn um Fürbitte anrufen.“ Möge der Himmel dem deutschen Volk die Erkenntnis schenken, dass es viele Helden und Heilige hervorgebracht hat, die bei der heutigen Verwirrung in der Kirche als deutliche Vorbilder wirken könnten.

Eduard Werner